

Riesaer Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Leitung: Dr. med. G. M. W. Richter, Redakteur: Dr. med. G. M. W. Richter.

Amtsblatt

Druck: Dr. med. G. M. W. Richter, Druckerei: Dr. med. G. M. W. Richter.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa, sowie den Gemeinderat Gröba.

Nr. 276.

Sonnabend, 27. November 1915, abends.

68. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends 7/8 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, durch unsere Träger frei Haus oder bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten verteilungsfähig 2,10 Mark, monatlich 70 Pf. Anzeigen für die Nummer des Abgabestages sind bis 10 Uhr vormittags anzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Wägen wird nicht übernommen. Preis für die 48 mm breite Grundzeile (7 Spalten) 18 Pf., Überschrift 12 Pf.; fortlaufender und illustrierter Text entsprechend höher. Nachweisungs- und Veranlassungsgelder 20 Pf. Beste Karte, demüthigste Kasse, wenn der Betrag verfallt, durch Frage eingepreist werden muß oder der Auftraggeber in Rechnung gestellt. Zahlungs- und Erfüllungsort: Riesa. Wöchentliche Unterhaltungsbeilage „Erähler an der Elbe“.

Notationsdruck und Verlag: Danner & Winterlich, Riesa. Geschäftsspre: Weststraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Arthur Hübel, Riesa; für Anzeigen: Wilhelm Dietrich, Riesa.

Wahl von Mitgliedern des Wasseramts.

Mit Ende dieses Jahres läuft die Amtsdauer der aus der erstmaligen Wahl hervorgegangenen Mitglieder des Wasseramts und ihrer Stellvertreter ab. Von dem dem Wasseramts angehörigen drei Mitgliedern nebst Stellvertretern ist ein Mitglied (nebst Stellvertreter) von der Bezirksversammlung zu wählen, zwei Mitglieder (nebst Stellvertretern) sind von den Mitgliedern der nach § 65 des Wassergesetzes vom 12. März 1909 im diesigen Bezirke bestehenden, nachstehend unter (O) angeführten Unterhaltungs-gesellschaften zu wählen.

Das Amt der Mitglieder des Wasseramts ist ein Ehrenamt.

Die Wahl der zuletzt erwähnten zwei Mitglieder sowie von zwei Stellvertretern soll in Riesa

Dienstag, den 14. Dezember 1915
in der Zeit von Vormittags 10 bis 12 Uhr

stattfinden.

Alle Wahlberechtigten aus den Orten des Amtsgerichtsbezirks Riesa haben auf dem Bahnhof in Riesa in dem hinter dem Wartesaal II. Klasse gelegenen Zimmer

zu wählen.

Die Wahl erfolgt auf die Zeit vom 1. Januar 1916 bis 31. Dezember 1921.

Das Wahlrecht kann nur persönlich, für juristische Personen und solche Personen, die geschäftsunfähig oder in der Geschäftsfähigkeit beschränkt sind, durch einen gesetzlichen Vertreter, für jede beteiligte Staatsverwaltung durch deren Leiter oder einen von der zuständigen Behörde bestimmten Bevollmächtigten und für Mitigentümer eines Grundstückes oder einer Anlage durch einen mit Ämtlicher Vollmacht versehenen aus ihrer Mitte ausgesüßten werden.

Weibliche Personen sind berechtigt, jedoch durch einen mit schriftlicher Vollmacht versehenen Bevollmächtigten vertreten zu lassen.

Niemand kann im Amtshauptmannschaftlichen Bezirke das Wahlrecht mehrfach ausüben.

Die Wahl geschieht durch Stimmzettel. Jeder Stimmzettel muß vier Namen enthalten, von denen die zwei zuerst geschriebenen Namen die Mitglieder, die zwei zuletzt geschriebenen Namen die Stellvertreter bezeichnen sollen. Stimmzettel, die die Person der zu Wählenden nicht erkennen lassen, oder die Namen nichtwählbarer enthalten, sind insoweit unglücklich. Entfällt ein Stimmzettel mehr als vier Namen, so gelten nur die zuerst geschriebenen Namen wählbarer Personen.

Wählbar sind nur selbständige männliche Personen, welche die Sächsischen Staatsangehörigkeit besitzen, im Sinne der Gemeindeordnung unbescholten sind und ihren Wohnsitz im Bezirke haben.

Im übrigen finden für die Wählbarkeit und das Amt der Mitglieder des Wasseramts und ihrer Stellvertreter, für dessen Dauer, Ablegung, Niederlegung usw. das Gesetz, die Organisation der Behörden für die innere Verwaltung betreffend, vom 21. April 1873, §§ 13 Absatz 4, 14, 16 Absatz 2 und 18, sowie §§ 17 und 18 des Gesetzes, die Bildung von Bezirksverbänden und deren Vertretung betreffend vom 21. April 1873, entsprechende Anwendung.

Als gewählt gelten diejenigen, die die relative Stimmenmehrheit erhalten haben. Bei Stimmgleichheit entscheidet das Los.

Jeder Wähler muß sich über seine Mitgliedschaft zu einer im Bezirke der Königl. Amtshauptmannschaft bestehenden Unterhaltungs-gesellschaft durch Vorlegung des Mitgliedsverzeichnisses oder eines Ausweises des Genossenschaftsvorstandes oder einer Genossenschaftsliste ausweisen.

Großenhain, den 23. November 1915.
105 b 7. Königl. Amtshauptmannschaft.

1.	Unterhaltungs-gesellschaft für die Große Röder Straße I Meibingen-Kalkreuth
2.	„ „ „ für die Große Röder Straße II Kalkreuth-Bahelitz
3.	„ „ „ für die Große Röder Straße III Bahelitz-Landesgrenze
4.	„ „ „ für die Promnitz
5.	„ „ „ für den Hopfenbach Straße Leipzig-Großenhain
6.	„ „ „ für den Elkaufbach
7.	„ „ „ für die Bölsitz
8.	„ „ „ für die Jagda
9.	„ „ „ für den Kevvitzbach
10.	„ „ „ Hopfenbachverband Straße III Benz-Rottewitz
11.	„ „ „ Hopfenbachverband Straße V Dallwitz-Millsch
12.	„ „ „ Hopfenbachverband Straße VI Nauels
13.	„ „ „ Hopfenbachverband Straße VII Reinersdorf-Nauels
14.	„ „ „ Hopfenbachverband Straße VIII Weisersdorf-Hohndorf
15.	„ „ „ Dobrahadoverband I zu Kalkreuth
16.	„ „ „ Dobrahadoverband II zu Cunnerdorf
17.	„ „ „ für die Wilsnitz.

Die Benutzung der öffentlichen Straßen zur Ausübung des Rodelsports kann wegen der damit verbundenen Störung und Gefährdung des öffentlichen Verkehrs im allgemeinen nicht gebilligt werden. Eindeutige Gefahr liegt namentlich dann vor, wenn auf andere Wegeleitenden einmündende beziehentlich kreuzende Straßen hierzu benutzt werden.

Mit Rücksicht auf die beginnende kaltere Jahreszeit wollen daher die Ortspolizeibehörden in dieser Richtung das Nötige vornehmen und ihre Polizeibehörden mit entsprechender Weisung versehen. Einmaligen Unfällen läßt sich am leichtesten dadurch entgegenzutreten, daß für die Ausübung dieses als eine gesunde Körperübung und Volksempfehlung in freier Luft darstellenden Sports rechtzeitig geeignete Örtlichkeiten ausfindig gemacht werden — was nicht schwer fallen dürfte —, die mit dem öffentlichen Verkehr nicht in Berührung stehen, und das Rodeln auf sie verwiesen wird. Aber auch hier werden die Polizeibehörden in ausreichendem Maße Maßnahmen zu treffen haben, um Unfälle und sonstigen Unzutrefflichkeiten vorzubeugen.

Namentlich wird auch darauf Rücksicht zu nehmen sein, daß der Verkehr mit Rodelschlitten, die mit mehr als zwei Personen besetzt sind, beziehentlich mit sogenannten Vobslechts infolge der großen Schwere und dadurch bedingten Geschwindigkeit dieser

Fahrzeuge sowohl für die Rodelnden selbst, als für den übrigen Verkehr und das aufschauende Publikum leicht gefährlich werden kann und daher in der Regel, wenigstens auf öffentlichen Verkehrsstraßen völlig untersagt werden muß.

Dort, wo Vereinigungen zum Rodeln benutzt werden, empfiehlt es sich, diese durch Bestreuen mit Sand oder Schlacken in einen derartigen Zustand zu setzen, daß die Schlitten schieben bleiben und nicht gefährlich auf die anderen Wege austreten können. Weiter werden die Ortspolizeibehörden angewiesen, ihr Augenmerk darauf zu richten, daß die Elbedecke der Wasserläufe und Teiche usw. nicht vor ihrer Trochfähigkeit — insbesondere seitens der Kinder zum Schlittschuhlaufen und zur sonstigen Belustigung — benutzt wird.

Großenhain, am 27. November 1915.

Königl. Amtshauptmannschaft.

Bei dem eingetretenen stärkeren Schneefall werden die Wegschneeräumungen des Bezirkes veranlaßt, die öffentlichen Verkehrswege — gegebenenfalls durch Gebehalten eines Schneefalles (einfach hergestellt durch Vorfällen von Pflosten an das Vorderteil eines Rasthöckers, sobald diese einen spitzen Winkel bilden) oder durch Auswerfen — fahrbar zu erhalten.

Kann das Schneeauswerfen, insbesondere bei großen Neben, nicht sogleich durchgeführt werden, so ist eine Winterbahn — unter gehöriger Vermeidung der Abzweigungen von den Hauptwegen und den nötigen Vortreibungen bei Ueberschneuerung von Gräben usw. — anzufahren.

Bei Eintritt von Tauwetter ist, insbesondere an schneebedeckten Stellen, das Schneeauswerfen besonders zu beschleunigen und für gehörigen Abfluß der Wasser durch Freihalten der Gräben und Oefenen der Schleusen Sorge zu tragen.

Großenhain, am 27. November 1915.

Königl. Amtshauptmannschaft.

Diejenigen Landwirte im Bezirke, die Stroh zu verkaufen haben, werden hiermit in eigenen Interesse wie auch im Interesse des Bezirkes, von dem die Lieferung von Stroh, das eventuell zwangsweise zu beschaffen ist, seitens der Militärverwaltung verlangt wird, veranlaßt, dies unter Beifügung der abzugebenden Mengen dem Gemeindevorstand ihres Ortes zu melden, der Ruweilung erhalten hat das Weitere voranzutreiben.

Die Beträge der selbständigen Güter wollen etwaige Angebote der Amtshauptmannschaft direkt übermitteln.

Großenhain, am 26. November 1915.

Königl. Amtshauptmannschaft.

4164 a D.

Mit Rücksicht darauf, daß in der gegenwärtigen Kriegszeit alle Maßnahmen ergriffen werden müssen, die zur Vermeidung der Vorräte an Nahrungsmitteln dienen können, eruchen wir hiermit alle Grundbesitzer dringend, jedes nur irgendwie verfügbare Stück Land im kommenden Frühjahr zum Anbau von Gemüse zu benutzen und das Land bereits jetzt dazu vorzubereiten.

Diejenigen, die verfügbares Land besitzen und dasselbe nicht selbst bestellen können, bitten wir, es anderen Personen gegen Zahlung eines angemessenen Pachtzinses zu überlassen. Zur Vermittlung hierbei wird wir gern bereit. Keinesfalls möchte zum Gemüsebau verwendbares Land brach liegen bleiben.

Der Rat der Stadt Riesa, am 26. November 1915.

Rt.

Viehzählung.

Am 1. Dezember 1915 findet eine Viehzählung statt. Diese erstreckt sich auf Pferde, Rindvieh, Schweine, Schafe, Ziegen und Kaninchen.

Die Zählung erfolgt durch Umfrage bei den einzelnen Viehbessizern und wird durch die hiesige Viehmannschaft vorgenommen werden.

Den Zählern ist der Bestand an Vieh vollständig und richtig anzugeben.

Der Rat der Stadt Riesa, den 27. November 1915. Ohm.

Wegen der im Mittergut Gröba ausgebrochenen Maul- und Ruhrseuche wird für den Bezirk der Stadt Riesa mit Mittergut Gröba die Wirkung des § 168 Absatz 1 der Bundesratsvorschriften zum Viehseuchengesetz vom 7. Dezember 1911 ausgesprochen. Umwiderhandlungen werden, sofern nicht höhere Strafbestimmungen verwickelt sind, gemäß § 57 der Sächsischen Ausführungsverordnung zum Viehseuchengesetz vom 7. April 1912 mit Geldstrafe bis zu 150 Mk. oder mit Haft bis zu 6 Wochen bestraft.

Abgabe von Rieie in Gröba.

Montag, den 29. November 1915 vormittags 10-12 Uhr wird im Feuerwehregesellschaftsräumen an der Streblauer Straße Rieie an die hiesigen Vieher von Kindern, Schweinen, Schafen und Ziegen abgegeben.

Gröba, am 26. November 1915.

Der Gemeindevorstand.

Vollsbibliothek in Gröba.

Für die langen Winterabende bietet gute Lesestoff die Vollsbibliothek Gröba. Die Bibliothek ist geöffnet jeden Dienstag, abends von 7-8 Uhr, im Gemeindevorstand, Obergeschloß, Zimmer Nr. 11.

Die Anmeldung zur Teilnahme am Unterricht in den sächsischen Schifferschulen hat für die Schule

- in Schandau bei Herrn Schiffseigner Carl Schmidt,
- „ Stadt Wehlen bei Herrn Schiffseigner Adolf Kühn,
- „ Pirna bei dem Hfl. Straben- und Wasserbauamt Pirna,
- „ Dresden bei Herrn Schiffseigner Otto Müller, Luisenstraße 97,
- „ Riesa „ „ „ C. W. Köpcke,
- „ Riesa „ „ „ A. Dehert

zu erfolgen.

Bei der Anmeldung sind 3 Mk. Unterrichtsgeld zu bezahlen.

Der Unterrichtsbeginn und die Unterrichtsstunden werden für jede Schule noch besonders bekannt gemacht.

Direktion der sächsischen Schifferschulen.

Oertliches und Sächsisches.

Riesa, den 27. November 1915.

—* Mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet wurde der Soldat im Reserve-Inf.-Regt. Nr. 102, 3. Komp., Georg Streubel von hier.

— An einigen abschüssigen weniger verkehrsreichen Straßen unserer Stadt wird jetzt lebhaft dem Rodelsport gebuhlet, zu dem der Winter dieses Jahr früher als sonst Gelegenheit geschaffen hat. Die letzten Tage brachten sogleich Schnee, wie es nur selten im November vorkommt. Der harte Schneesturm läßt aber doch nicht

die rechte Freude an dem Winterwetter und der Schneelandschaft aufkommen. Ueberhaupt wird gerade im gegenwärtigen Jahr ein zeitiger Winter mit viel Schnee nicht allenthalben willkommen sein.

— Im Reichsanzeiger gibt die Reichsjustizmittelstelle die Preise bekannt, zu deren Einhaltung einzelne Gruppen der Gerste verarbeitenden Betriebe, sowie die Sackmühlbetriebe für die Abgabe der von ihnen hergestellten Gruensstoffe an Verbraucher sich der Reichsjustizmittelstelle gegenüber verpflichtet haben. Solche Höchstpreise sind festgesetzt für Gersten- und Malztaffe, für Gersten- und Weizen, für Hafer, für Hafer- und Hafermehl, 1. Mit dem Verband der deutschen Getreidekassensabrikanten ist vereinbart worden, daß für den Verkauf an Verbraucher folgende Höchstpreise nicht überschritten werden dürfen: Für Gerstentaffe lose in Säcken 40 Pf. für 1 Pfd., für Malztaffe lose in Säcken 50 Pf. für 1 Pfd., Malztaffe in geschlossenen Paketen 55 Pf. für das Einpundpaket. 2. Mit der Graupen-Zentrale H. u. h. S. in Charlottenburg ist vereinbart, daß als Kleinhandelspreise für den Verkauf an Verbraucher zu gelten haben: für Graupen Nr. 6 40 Pf. für 1 Pfd., für Graupen Nr. 5 42 Pf. für 1 Pfd., für Graupen Nr. 4 bis 3 43 Pf. für 1 Pfd., für Graupen Nr. 2 bis 1 45 Pf. für 1 Pfd., für Graupen Nr. 0 bis 80 49 Pf. für 1 Pfd., für Gerstentaffe ist ein Höchstpreis von 29 Pf. für das

Wird für den Kleinhandel festgelegt. 2. Mit der Oster-
Einkaufsgesellschaft m. b. H. ist vereinbart worden, daß bei
dem Verkauf der Erzeugnisse der Oatennährmittel-Fabriken
an Verbraucher folgende Höchstpreise einzuhalten sind: Für
Oatensuppe und Oatensuppe in Dosen 88 Pf. für
1 Lb. für Oatensuppe und Oatensuppe in Dosen 88 Pf.
für das Einheitspaquet, für Oatennährmittel in Dosen
88 Pf. für 1 Lb. für Oatennährmittel in Dosen 87 Pf.
für das Einheitspaquet.

Die Fürsorge für die im Feindesland ge-
fangenen Deutschen — Militär- und Zivilgefangene
— ist eine der großen Aufgaben, die von den Vereinen des
Roten Kreuzes zu erfüllen sind. Auf Grund umfassender
Nachforschungen gelang es dem Landesausföhrer der Vereine
vom Roten Kreuz im Königreich Sachsen, die Aufenthalt-
orte einer großen Menge besonders bedürftiger sächsi-
ger Gefangener festzustellen. Die von ihnen eingegangenen Bitten um
Unterstützung sind bisher ausnahmslos von ihm berücksich-
tigt worden. Infolge der längeren Dauer des Krieges
macht sich aber eine regelmäßige Versorgung der bedürftigen
deutschen Gefangenen nötig. — Um nun auch in Zukunft das
beklagenswerte Schicksal unserer gefangenen Brüder
dauernd lindern zu helfen, erteilte ihre Maj. Hochz.
die Frau Prinzessin Johann Georg als Vorstehende des
Albert-Vereins einen Auftrag, worin alle Damen des Vereins
gebeten wurden, die regelmäßige Versorgung eines
oder mehrerer Gefangenen zu übernehmen. In etwa drei-
hundert Fällen haben die Damen des Vereins, deren Namen
und Aufenthaltsort dem Landesausföhrer des Landes-
ausföhrer bekannt gegeben wird, mit Wäscheutensilien und
einigen Gebrauchsgegenständen, in kürzeren Fristen auch
mit ozeanischen Schwämmen versehen werden. Die auf diese
Weise sich anbietenden Beziehungen zwischen den Schutz-
besorgenen und ihren Gönnerinnen sind unzweifelhaft geant-
wortet worden. Mit größtem Dank ist es daher zu begrüßen,
daß jener Auftrag den hochverehrten Erfolg hatte, einer
sehr beträchtlichen Zahl bedürftiger sächsischer Gefangener
die dauernde Unterstützung durch Damen des Albertvereins
und durch deren Vermittlung auch durch Angehörige
anderer Frauvereine, zu sichern. Es ist dies um so er-
freulicher, als dadurch die Geldmittel des Landesausföhrers
vom Roten Kreuz, die ja in erster Linie für die Pflege der
verwundeten und kranken Krieger bestimmt sind, für diesen
Zweck in höherem Maße verfügbar bleiben.

Für die Vogelwelt bringt der Eintritt des
Winters wieder die Zeit des Darbens. All die fleißigen
Sänger und Vertilger schädlicher Insekten im Sommer
sind jetzt mit auf die Liebestrakete der Menschen ange-
wiesen. Da Sämereien und Körner, die sonst im Winter
als Futter ausgeteilt wurden, jetzt fast nicht zu haben
sind, sammle man alle Krümmen vom Tische und gebe sie in
trockenen Stellen den hungernden Vögeln. Wer Stubenvögel
hält, gebe alle Futterreste gleichfalls den darbenenden
Tieren.

Nach einer Bekanntmachung der Ministerien des
Inneren und der Finanzen findet am 1. Dezember 1915 eine
Aufnahme des Bestandes an ausländischen Rotweinen
statt, die sich innerhalb des Gebietes des Deutschen Reiches
befinden, kann. Unter den ausländischen Rotweinen sind
auch Rotweine mit solchen Rotweinen, dagegen nicht die
roten Dessertweine (Süss-, Sühweine) anzunehmen. Anmelde-
pflichtig ist jeder, der von ausländischen Rotweinen ein-
schließlich der Verschnitte 10000 Liter oder mehr im Eigen-
tum hat. Anmeldepflichtig sind hiernach insbesondere:
Weingroßhandlungen, große Gasthöfe und Lebensmittelland-
handlungen, Warenhäuser, Kaskogeschäften, Logen, Ver-
einshäuser und ähnliche Unternehmungen, Kolonvereeine
und ähnliche Genossenschaften, schließlich auch Privatper-
sonen, welche Vorräte von 10000 Litern oder mehr im
Eigenum haben, sofern diese nicht ausschließlich für den
Verbrauch im eigenen Haushalt bestimmt sind. Befreit sind
Privatpersonen, welche ihre Vorräte ausschließlich für den
Verbrauch im eigenen Haushalt besitzen. Es ist gleichgültig,
ob sich der Wein in Fässern oder in Flaschen befindet. Die
Anmeldungen sind auf besonderen Anmeldebogen, die von
den Hauptämtern auszufüllen sind, zu erstatten und an
diese Stellen bis zum 5. Dezember 1915 zurückzuführen.
Eine besondere Aufforderung an die einzelnen
zur Anmeldung Verpflichteten erfolgt nicht. Jeder Eigen-
tümer von einer Mindestmenge von 10000 Litern muß sich
daher selbst melden, rechtzeitig den Anmeldebogen anfordern
und diesen ausgefüllt zurücksenden. Wer die rechtzeitige
Anmeldung unterläßt, macht sich nach § 5 der Bekannt-
machung vom 2. Februar 1915 in Verbindung mit Artikel
1 der Bekanntmachung vom 3. September 1915 strafbar;
auch können Vorräte, die verschwiegen sind, für dem Staate
verfallen erklärt werden.

Nach einer Bekanntmachung des Ministeriums des
Inneren sind vom 1. Dezember ab die Angehörigen bayri-
scher, württembergischer oder badischer Kommunalverbände
berechtigt, an ihrem Aufenthaltsort im Königreich Sachsen
gegen bayrische oder badische Landesbrotmarken
oder württembergische Gastmarken Brot zu beziehen.
Die bayrischen Landesbrotmarken haben auf weißem Papier
den blauen Aufdruck: Bayern — 40 Gramm Brot — und
das bayrische Landeswappen. Die württembergischen Brot-
marken haben auf rotem Papier den schwarzen Aufdruck:
Württemberg — 40 Gramm Brot — und das
würtembergische Landeswappen. Die badischen Landes-
brotmarken haben auf gelbem Papier einen roten Längs-
streifen und folgenden schwarzen Aufdruck: Großherzogtum
Baden — Landesbrotmarke (40 Gramm Brot oder Zwie-
back) — und den Stempel der Landesvermittlungsstelle
Baden. Umgekehrt erhalten die Angehörigen sächsischer
Kommunalverbände an ihrem Aufenthaltsort in Bayern,
Württemberg oder Baden Brot gegen die neuen sächsi-
schen, auf 40 g lautenden Reisbrotmarken. Die sächsi-
sche Landesbrotmarke ist auch auf Reisen innerhalb Sachsens gültig.
Für den Bezug von Mehl auf die bei Abgabe von Brot
vereinbarten nicht-sächsischen Brotmarken gelten die ent-
sprechenden allgemeinen Vorschriften des zuständigen Kom-
munalverbandes.

In der sächsischen Verlustliste Nr. 231 (aus-
gegeben am 26. November 1915), die in unserer Geschäfts-
stelle zur Einsichtnahme ausliegt, sind Verluste folgender
Truppen verzeichnet: Infanterie: Regiment Nr. 103,
104, 105, 133, 181; Feld-Maschinengewehr-Bat. Nr. 179,
Fußartillerie: Regiment Nr. 19; Inf.-Bataillon Nr. 19,
Bioniere: Bataillone I. Nr. 12, 22; 1. Ge-
sch.-Kompanie, 2. Bataillon Nr. 22; Kompanien Nr. 183,
192, 254, 264; Reserve-Kompanie Nr. 53; Minenwerfer-
Kompanien Nr. 23, 224; Preussische Verlustlisten Nr. 383,
384, 385 und weitere Verluste, Bayerische Verlustlisten
Nr. 236, 237. Württembergische Verlustliste Nr. 808,
Kaiserliche Marine, Verlustlisten Nr. 57, 58, Kaiserliche
Schutztruppen, Verlustliste Nr. 15.

Der Landesausföhrer der Vereine vom Roten Kreuz
schreibt uns: Um die Nachforschung und Verbote
und Schicksal der im Feindesland gefangenen
Deutschen zu erleichtern und eine Fürsorgertätigkeit
für sie zu ermöglichen, wurden seiner Zeit durch die
dankenswerten Vermittlung der Herren Kreishauptleute
Bekanntmachungen in ganz Sachsen erlassen, in denen die
Bevölkerung aufgefordert wurde, alle von Gefangenen ein-
gehenden Nachrichten ihrer Gemeindebehörde insofern zur
Verfügung zu stellen, als in ihnen Nützlich für die Nach-
forschung nach Gefangenen enthalten ist. Der Landesausföhrer
der Vereine vom Roten Kreuz bringt der Allgemeinheit
jene Bekanntmachung aufs Neue in Erinnerung, denn
nur durch solche tätige Mitarbeit aller Volksteile kann es

die so bringende und wichtige Aufgabe lösen, den Aufent-
halt aller unserer gefangenen Landsleute zu erforschen und
denen unter ihnen zu helfen, die einer solchen Hilfe am
meisten bedürftig sind. In alle Gemeinden des Landes
sind Verordnungen für die Eintragung von Nachrichten
der Gefangenen geschickt worden, um, von den Gemeindebe-
hörden an der Hand der eingegangenen Briefe und Karten
ausgeföhrt an den Landesausföhrer geschickt und von diesem
an die zuständigen Instanzen weitergeleitet zu werden.
Daneben ist der Landesausföhrer beauftragt, die Fürsorge für
die bedürftigsten Gefangenen zu übernehmen. Jeder, der
eine Bitte von Gefangenen um Unterstützung oder Mit-
teilungen über notleidende Mitgeföhrten enthält, möge,
wenn er nicht oder doch nur sehr spärlich in der Lage
ist, aus eigenen Mitteln zu helfen, ungeachtet zur Danks-
bedeutung gehen und dort die Bitten des Gefangenen zur
Kenntnis bringen; die Ortsbehörden übermitteln dann dem
Landesausföhrer die Bitten der Gefangenen. Gewisse An-
gaben über Namen, Truppenteil, Gefangenenlager usw., in
den die Bedürftigen sich befinden, sind selbstverständlich
notwendig; ebenso ist die Angabe der Adresse der nächsten
Angehörigen des Gefangenen erwünscht. Der Landesausföhrer
wird dann Alles in seinen Kräften stehende veran-
lassen, um der Not der bedauernswerten Gefangenen
wirksam zu steuern.

Am 1. Dezember treten, wie dem „Zeits. Tabll.“ ge-
meldet wird, neue Vorschriften über die Kriegsbeför-
derung der Beamten in Wirksamkeit. Danach ver-
ringern sich die Bezüge der Beamten der Geeserverwaltung
(obere und untere) und der im Feldpost-, Eisenbahn- und
Telegraphendienst als obere Militärbeamte verwendeten
Friedensbeamten der Post, Telegraphie und der Eisenbahn
wesentlich. Betroffen werden auch die Reichs-, Staats- und
Gemeindebeamten in Kriegsstellen für untere Militärbe-
amte und alle die Beamten, die sich als Offiziersstellvertreter
und Beamtenstellvertreter in Stellen von oberen Beamten
befinden oder die Befehle empfangen und unteroffizieren sind.
Umfaßt von dieser Neuregelung werden mobile und im-
mobile Formationen.

Wohlfühlplan der Königl. Hoftheater zu
Dresden, Opernhaus: Sonntag „Carmen“, 7 Uhr; Dienstag
„Zauberflöte“, 7 Uhr; Mittwoch „I. Volks-Trafik-Kom-
zert“, Donnerstag „Die verkaufte Braut“, Sonnabend
„Verdammnis“, Sonntag „Undine“, Schauspielhaus: Son-
ntag „Natter“, Montag „Roter Lampe“, Dienstag
„Leutes“, Mittwoch „Fischmann als Gelehrter“, Donner-
stag, an erhaltenden Briefen: „Prinz Friedrich von Domburg“,
Freitag „Leutes“, Sonnabend „Der Strom“, Sonntag,
zum ersten Mal, „Ganz Grabburg“, Montag, Minna von
Barnheim.“

Über „Erhaltung und Führung der Wehr-
fähigkeit des deutschen Volkes in Stadt und
Land“ wird Herr L. Dostrat Prof. Dr. Duenpe in der von
der Oekonomischen Gesellschaft i. R. S. für Freitag, den
3. Dezember 1915, nachmittags 4 Uhr, in den drei
Räumen in Dresden, Marienstr. 20, weißer Saal angehalten
Gesellschaftsversammlung einen Vortrag halten. Hieran
haben auch Nichtmitglieder freien Zutritt, denen besondere
Einladungen ausgeht sind oder die bis zum 3. Dezember,
mittags 1 Uhr, in der Geschäftsstelle, Büttchauerstr. 26,
Erbschloß, Eintrittskarten entnehmen.

Man schreibt uns: Durch die Bundesrats-
verordnung über die Einschränkung des Fleisch- und Fett-
verbrauchs ist bestimmt, daß Dienstags und Freitags
Speisen, die ganz oder teilweise aus Fleisch bestehen, nicht
gewerbmäßig an Verbraucher verabfolgt werden dürfen.
Die Gastwirte haben nun mehrfach diese Bestimmung dahin
ausgelegt, daß Gerichte aus Leber, Lunge, Nieren und an-
deren Fleischteilen auch an den fleischlosen Tagen verabfolgt
werden dürfen. Sie gehen dabei von der Annahme aus,
daß ja dem Fleisch nur die Masse der Muskeln, aber nicht die
Wichtigkeit der Nährstoffe zu rechnen sind. In Ostpreußen sind die
Gastwirte der Ansicht, daß auch das dortige aus Minder-
lebensmitteln hergestellte Spezialgericht „Fled“ an fleischlosen
Tagen verkauft werden darf. In der Bundesratsverordnung
ist eine besondere Erläuterung des Begriffes „Fleisch“ nicht
gegeben. Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß es dem
Sinn der Bundesratsverordnung zuwiderläuft, wenn unter
Fleisch nur die Muskeln verstanden werden. Der Zweck
der Bundesratsverordnung ist die Abgabe von Fleisch-
teilen jeder Art von Rind, Kalb, Schaf, Schwein, von Ge-
flügel und Wild an den fleischlosen Tagen zu verhindern,
um den Fleischverbrauch einzuschränken. Dieser Zweck
wird nur voll erreicht, wenn sich das Verbot ausnahmslos
auf alle Teile von Schlachtvieh, Wild und Geflügel
erstreckt.

Mit dem 1. Dezember 1915 tritt eine Bekann-
machung in Kraft, die für alle der Beschlagnahme unterlie-
genden Grob- und Kleinfische Höchstpreise festsetzt.
Die Beschlagnahme bestimmt nur den Höchstpreis, den
die Verteilungsstelle des beschlagnahmten Gefäßes, die
Kriegslebensmittellieferanten, an ihre Lieferanten zahlen
darf. Im übrigen wird es dem Verkehr überlassen, bei den
erlaubten Veräußerungsgeschäften über Häute und Helle ent-
sprechend niedrigeren Preisen zur Anwendung zu bringen,
so daß eine Steigerung an der Kriegslebensmittellieferanten
möglich bleibt. Der Höchstpreis für die einzelnen Häute
und Helle ist je nach Herkunft, Gewichtsklasse, Gattung,
Schlächterei und Beschaffenheit verschieden. Er besteht aus
dem für die einzelnen Klassen der Häute und Helle bestimm-
ten Grundpreis von dem festgesetzte Abzüge zu machen sind,
je nachdem das Gefäß Heller ist, oder in einer besonderen
Weise geschlachtet ist. Die Bekanntmachung, die die Preise
und eine ganze Reihe von Einzelbestimmungen enthält,
kann bei den Amtshauptmannschaften und den Stadträten
der größeren Städte eingesehen werden. — Gleichzeitig mit
der Bekanntmachung, die die Höchstpreise für Grob- und
Kleinfische regelt, tritt am 1. Dezember 1915 eine
weitere Bekanntmachung in Kraft, die Höchstpreise für Leber
festsetzt und eine Beschlagnahme bestimmt, für Mil-
chprodukte zu verwendender Leberforten auspricht. Die
Höchstpreise betreffen Leber jeder Herkunft, jeder Größe
und jeder Art. Eine Preisliste verzeichnet die
Preise für die einzelnen Arten und Sorten von Leber. Der
Verkaufspreis im Großhandel darf den festgesetzten Grund-
preis um nicht mehr als 5 v. H. im Kleinhandel um nicht
mehr als 10 v. H. überschreiten. Die festgesetzten Preise
sind für Leber besser Beschaffenheit anzuwenden. Beschlag-
nahm ist bestimmte Leberarten, soweit sie sich im Eigen-
tum, Besitz oder Bewahren einer Person, Juristerei
oder Gerbereiverwaltung befinden. Die Veräußerung und
Ablieferung derartiger beschlagnahmter Leber ist nur auf
unmittelbaren schriftlichen Antrag einer amtlichen Beschlag-
nahmestelle der Deeres- oder Marineverwaltung oder auf
Grund eines von der Weidstelle der Kriegs-Rohstoffabtei-
lung für Leber und Leberrohstoffe ausgefertigten Preisge-
bietes erlaubt. Alle übrigen Leberforten unterliegen kei-
ner Beschlagnahme. Die Bekanntmachung, die

eine ganze Reihe von Einzelbestimmungen enthält, ist bei
den Amtshauptmannschaften und den Stadträten der grö-
ßeren Städte einzusehen.

Mit dem Eisen Kreuz ausgezeichnet
wurden der Kanonier v. D. Owin Goltshüt, J. Bött-
sch, Feld-Art.-Regt. Nr. 77 und der Sergeant Karl Goltshüt,
1. Ost.-Inf.-Regt. Nr. 18. Beide sind Söhne des Hausbesit-
zers Karl Goltshüt hier, der sämtliche sieben Söhne im
Felde stehen hat.

Zeitbain. Das Ergebnis der Winterpende betrug
im Ort Zeitbain 409,31 Mk. im Lager 661,90 Mk., zusam-
men 1071,21 Mk. Spenden wie Sammlungen sei auch an
dieser Stelle herzlich dankend.

Wie man hier hat, wie bereits berichtet, in der letz-
ten Zeit ein junger Mensch in verschiedenen Geschäften die
Ladentische geraubt oder zu rauben versucht. Jetzt beob-
achtete ein Goldarbeiter einen jungen Menschen, der sich an
seiner Ladentisch zu schaffen machte. Der Geschäftsinhaber ver-
anlaßte seine Verhaftung. Die Erörterungen der Polizei
ergaben, daß dem Verhafteten, einem 17jährigen Bür-
schen aus Großbain, eine größere Zahl Raubentwürfe
und versuchte Diebstähle zur Last fallen. Er ist geschädigt.
Dresden. Der hiesigen Kriminalpolizei war vor
einigen Tagen ein Expressbrief übergeben worden, der
an einen Industriellen gerichtet war. Der Briefschreiber ver-
langte die Niederlegung von 7000 Mark an einem näher
bestimmten Punkte der sächsischen Schweiz. Verschiedene
Dresdener Kriminalbeamte, die in die sächsische Schweiz ge-
schickt wurden, konnten zunächst an dem vom Briefschreiber
vorgeschlagenen Orte nicht erreichen, denn der Express
kam, wie vorauszuwischen war, nicht selbst, sondern es er-
schien eine Mittelsperson mit einem großen Fernrohrbin-
dum am Halse. Sollte man diese Person sofort verhaften,
so wäre wahrscheinlich die Spur, die zur Ermittlung des
Briefschreibers selbst führen müßte, verloren gegangen, da
der Verhaftete voraufrichtig jede Auskunft verweigert
sich auf den großen Unbekannten hinüberreden haben würde.
So blieb nichts übrig, als dem Manne mit dem Fernbrin-
dum unbemerkt zu folgen. Der Punkt leitete dabei den
Beamten als Erkennungszeichen vorzügliche Dienste, da so-
wohl die Hähleute an der Elbe als auch die Bahndiensten
sich auf das auffallende Tier sehr gut erinnerten. Am
Tage, nachdem die Verfolgung aufgenommen worden war,
gelang die Festnahme des Briefschreibers und seiner Mittels-
person in einem Hotel in einer sächsischen Stadt. Beide wur-
den dem Gericht übergeben. — Töblich verunglückt ist am
Freitag vormittag noch 8 Uhr zwischen der Frankenstraße
und dem Hauptbahnhof der in Leipzig wohnde Lokomotiv-
führers-Kandidat Arnold. Beim Einfahren des Lokomotiv-
führers fuhr er sich so weit auf der Lokomotive heraus,
daß er mit der Stirn an einen eisernen Rost aufschlag,
bewußtlos zusammenbrach und schon nach einer Stunde starb.
— Ein Diebstahl von 150 Rantieren Weizen im Werte von
1700 Mark wurde in den letzten Monaten bei einer hiesigen
Lagerhausgesellschaft verübt. Die Diebe veranfaßten das Ge-
schäft für die Hälfte des Wertes an einen in Vermögensver-
fall geratenen hiesigen Getreidehändler, der es mit eigenem
Risiko abgab. Am 19. d. M. wurde einer der Diebe von
Kriminalpolizei beim Diebstahl von zwei Saak Weizen
im König-Albert-Hafen abgefaßt, und die angeklagten Er-
behebungen führten schließlich zur Ermittlung der Diebe-
bande und Heherbande.

Wichtentane. Eine freundliche Überraschung berel-
teten die Inhaber der Firma Carl Schmeißer sen., Kamm-
garntspinnerei, ihrem gesamten Personal, indem sie ihm unter
Verständigung der allgemeinen Tenuerung eine zunächst
einmalige Tenuerungsbefreiung ausstatten ließ. Es erhielten
alle Arbeiter und Arbeiterinnen einen Betrag in der unge-
föhrlichen Höhe ihres 14tägigen Lohnes. Den Beamten und
Meistern wurden ebenfalls Inverderungen in angemessener
Höhe gemacht. Auch die Verwaltung der Königin-Marie-
straße bei Jwidaun erzeute ihre Arbeiter dadurch, daß sie
ihnen Tenuerungsgulden bewilligt, und zwar rückwirkend ab
1. November.

Sanda l. C. Mittwoch und Donnerstag herrschte hier
ein sehr kaltes Schneewetter, sodaß man im Freien nur mit
seiner Feder unterkommen konnte. Der Schnee liegt in großen
Mengen. Die Schneeföhrer traten sofort in Tätigkeit. Die Schnee-
massen hatten Donnerstag mittag auf der Bahnlinie Wud-
Sanda Betriebsstörungen zur Folge.

Döberitz. Infolge Schneeverwehungen mußte der
Staatsbahn-Kraftwagenverkehr auf den Linien Wollstein-
Marienberg und Döberitz-Marienberg eingestellt werden.
Bedeutende Verkehrsstörungen sind durch die im ganzen
Erzgebirge herrschenden Schneestürme eingetreten. Die meisten
Strahlen und Wege sind völlig verweht.

Pfauen l. B. Die Föhrer der Wölschlalbrüden-Wacht
erlebten am Mittwochmorgen in der 6. Stunde ein eigenar-
tiges Naturphänomen. Die Schneeflocken fielen in so dichter
Masse vom Firmament herab, daß ringsum nichts zu sehen
war. Man schätzte sich vor dem Schneemauern umgeben. Da
völlig jenseitig zwischen den Büden Wölschlal und kurz darauf
folgenden gewaltige Donnerstöße. Das prächtige Naturphä-
nomen hielt längere Zeit an.

Selpitz. Ein großer harter Mann befiel an
Weißtag mit einer Frau einen Strohhalmwagen. Da der
Fuhrer mit der Schaffnerin Handel suchte und die Beamten
in großer Weise beleidigte, wurde er von dieser aufsehernd,
den Wagen zu verlassen. Der Mann leistete dieser Auffor-
derung keine Folge, sondern trieb es noch ärger. Als er
bemerkte, daß sich die Schaffnerin nach einem Schußmann
umfah, verfiel er ihr einen Tritt in den Unterleib und
verfiel mit seiner Beulelerin den Wagen. Die Schaffnerin
mußte sich in ärztliche Behandlung geben.

Schmerkendorf. Vor 14 Tagen zog sich der Schme-
de-Behring Ewald Krause in seiner Wehrkraft zu Fal-
kenberg eine Verletzung an den Fingern der rechten Hand zu.
Die Verletzung wurde vom Arzt behandelt und schien un-
gefährlich zu sein. Am Vortag traten heftige Schmerzen ein
und am Donnerstag wurde Brandtrampf festgestelt. Nach
am Abend dieses Tages erfolgte die Heberführung des Kranken
in das Kreiskrankenhaus zu Liebenwerda, woföhrst der
18jährige Knäuling am Sonnabend früh trotz aller ange-
wandten Mittel verstarb.

Preßla. Der trieben Leberlebe ihr unföhres Hand-
werk. In dem Sägemerz des Zimmermeisters Vorchers wur-
den Treibdriemen im Werte von ungeföhr 5000 Mark ge-
stohlen. Den Haupttrieumen mußten die Diebe zurücklassen,
da sie ihm nicht geschnitten konnten.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.
Der Berat der Reichsbrüder zur
Lebensmittelpreise trat in seinem Ausföhrer für Milch,
Butter, Käse und Eier am Freitag unter Vorsitz des Mi-
nisterialdirektors Lufens in seiner dritten Sitzung zusam-
men. In einer eingehenden Aussprache über die Ver-
brauchsregelung der Butter und sonstigen Fette wurde fest-
gestellt, daß von einer allgemeinen Butternot keine Rede
sein könne. Für die Behebung der Schwierigkeiten, die sich
an einzelnen Stellen in der Butterversorgung ergeben ha-
ben, wurden verschiedene wohl durchführbare Vorschläge
gemacht. Auch über Vorteile und Nachteile der Einföhrung
der Butter- und Fettstoffe für das ganze Reich wurde ein-
gehend verhandelt. Einige Zwischenschritte über die Butter-
preisregelung wurden aufgeföhr. Eine zusammenfassende
Beschlagnahme darüber wurde in Aussicht gestellt. Neben



Einstimmung herrschte in der folgenden Erörterung über die Grundsätze zur Regelung der Verfassung und Veranschaulichung der Sache. Bei der weiteren Besprechung gestellte Fragen der Regelung des Bierverbrauchs und der etwaigen Festschreibung der Höchstpreise für Eier bedingten Übereinstimmung, daß weder eine Verbrauchsregelung noch eine Preisfestsetzung von reichem Wert zu sein dürfte.

Die Gelegenheit zur Kriegsgewinnsteuer. Aus Berlin schreibt man uns: Die Kriegsgewinnsteuer-Gesetzentwürfe, die der Bundesrat nunmehr angenommen hat, sind vorbereitend. Sie betreffen nur die Sicherstellung des Kriegsgewinners unserer Erwerbsgesellschaften und die Kriegsgewinnbesteuerung der Reichsbank. Schluß auf den Ausbau des gesamten Steuerwesens lassen sich nur mangelhaft ziehen. Es fehlen noch die Ausführungsbestimmungen zu den jetzigen Entwürfen, die vielleicht nähere Aufschlüsse über die Struktur des ganzen Gesetzes geben. Bis heute ist zu sagen, daß die Rückstellung von 50 Prozent des Kriegsgewinners nicht eine allgemeine Besteuerung der deutschen Erwerbsgesellschaften in dieser Höhe bedeutet. Die Steuer wird nach den Gesellschaftsverträgen gehaftet werden. Wohl hat man der Reichsbank eine Steuer in Höhe von 50 Prozent des Gewinns auferlegt, der über den Gewinnüberschuss der Jahre 1911-1913 hinausgeht. Aber die Reichsbank hat auch besonders gut aus dem Kriegsfinanzgeschäft verdient. Sicherlich wird aber die Steuer sowohl für die juristischen wie für die physischen Personen ziemlich einschneidend werden, was durchaus berechtigt ist. Es ist höchst erfreulich, daß der Bundesrat daran gegangen ist, eine frühzeitige Vergütung der Gewinne durch den Zwang, sie zur Hälfte in Reserve zu stellen, zu verhindern. Hoffentlich ist die Ausfertigung des Gesetzes bereit, daß auch wirklich keine nennenswerten Steuerentziehungen vorkommen.

Berliner Wauderei.

Im Schmelz der Weihnachtsbäume. — Die Schwärze zu tun, die mein altes Berlin. — Die alte Weise. — Die „überlebten“ Vortiers.
Auf der Straße des Tempelhofer Feldes türmen sich seit einigen Tagen große Stapel von Weihnachtsbäumen die aus allen Teilen Deutschlands der Reichshauptstadt zugestrichelt sind, um am Weihnachtsabend in hellem Lichterglanz zu erstrahlen. Vorläufig leben zwar die Bäume noch recht frisch, wenn sie so eng zusammengepackt mit Strohkissen und fest aufeinandergepackt da liegen, aber wenn ein Windstoß über das Feld sich in ihren zum Teil schon befreiten Zweigen verjagt, dann rauschen sie den Vorübergehenden ein vielversprechendes: Bäume, nur halbe. . . erstehen wir auch entgegen. Für den Großstädter bedeutet die Ankunft der ersten Weihnachtsbäume schon deshalb eine große Freude, weil er immer dann in der Stadt einen Hauch von Natur und Ferne verspürt, wie man doch nur allzu sehr in den grauen Straßen verirren muß. Und ferner weiß er dann wirklich, daß Christusfest steht unmittelbar vor der Tür, denn die Bäume bleiben ja nicht auf dem Tempelhofer Feld, sondern treten eine unaufhaltsame Wanderung durch die Straßen Berlins bis in die Häuser an. Durch diese Baumreihen erhalten die verworrenen großen verkehrreichen Straßen ein vertrauliches, anheimelndes Aussehen, das sogar stets ein- und vielbeschäftigte Leute zu einem kleinen Bummel durch das Tamengrün verlockt.
Während so also für einige Zeit die Straßen Berlins ein, man möchte beinahe sagen, poetisches Bild bieten, ist es mit der süssen vornehmen Zurückgezogenheit einer Straße im westlichen Berlin für immer vorbei. Der Durchbruch der Margarethenstraße nämlich zur Potsdamer Straße ist beendet und damit eine der lautigsten Straßen von Berlin dem Gasten und Treiben der Großstadt endgültig ausgeliefert worden. Als vor etlichen Monaten mit der Niederlegung des Hauses Potsdamer Straße 19 der Durchbruch begonnen wurde, da erhoben sich einige Freunde des ruhigen alten Berliner Westens ihre Stimme für die Beibehaltung des bisherigen Zustandes. Aber umsonst, die eiserne Notwendigkeit, die die Anlage einer neuen Verkehrsstraße nach dem Westen erzwang, setzte die Fortführung des Planes durch. Dem Verkehr konnte aber die neue Durchbruchstraße noch nicht in vollem Umfang übergeben werden, da Teile eines benachbarten Grundstückes noch in die Baufläche hineinragten. Nachdem auch dort das Alte gefallen war, konnte mit den erforderlichen Abwärtungsarbeiten begonnen werden, die eben beendet worden sind. Nunmehr ist der letzte Baum gefallen, die alte traumatische Margarethenstraße lebt nur noch in der Erinnerung.

Es läßt sich nicht leugnen, daß durch den Krieg auch der Berliner Verkehr einigermassen beschränkt worden ist. Diese Verringerung der Fahrwege mag Anlaß zu einer Anordnung des Berliner Polizeipräsidenten gegeben haben, wonach es fortan den Berliner Drohschiffen gestattet ist, in sämtlichen Berliner Straßen im sogenannten Judenstrab, also ruhig und gemächlich, zu fahren. Bestimmte Straßenzüge müssen nämlich auch von unbesetzten Drohschiffen handig im flottesten Tempo durchfahren werden, damit die Fahrwege kein Verkehrsbehindernis bilden. Jetzt kann jeder Kaufherr gemächlich seinen Jossen durch ganz Berlin lenken und hier und dort nach einem neuen Jahrgang sich umschauen — kein „Blauer“ wird ihn mehr zur Eile antreiben, denn häufig vorwärts strebende Fahrwerke sind ihm nicht mehr in so großer Menge „auf den Fernen“.
Und auch im Fernverkehr der Großen Berlins hat der Krieg seine Einflüsse geltend gemacht. Viele man in früheren Zeiten in das Teilnehmer-Verzeichnis, so fand man Italienische unter dem Nachnamen „P“ die Postiers der vertriebenen Däuer in Berlin, die einen Fernverkehrsanschlusses besitzen. Die Postiers sind erzwungenermaßen zum größten Teile ausgestorben, sie sind „überlebt“ worden und prangen jetzt als Hauswache oder Hausverwaltung in den neuen Verzeichnissen. Und ferner hat sich Hindenburg jetzt seinen Einzug in das alte Blaue Buch gehalten, denn wir finden den Generalleutnant darin verzeichnet als Schuttpatron einer Realhule, einer Apotheke, einer Drogerie und eines Kaffeehauses.

Das Kriegsspekulationsieber in Newyork.

Als zu Beginn des Weltkrieges die Unternehmungen von Handel und Börse in ganz Europa stockten, als die äußere Welle des Krieges, von dessen Gestaltung, Wirkung und Begleiterscheinung niemand sich auch nur annähernd ein Bild zu machen vermochte, und das Gerücht der Geschäftswelt sich stillen ließ, pflanzte dieser Druck sich mit ungeheurem Schnelligkeit, von Europa ausgehend, durch die ganze Welt fort. Und auch in den Vereinigten Staaten, deren Teilnahme an dem Kriege von vornherein ausgeschlossen schien, machte der allgemein herrschende Druck sich in solcher Weise geltend, daß selbst die verwegensten und abenteuerlustigsten amerikanischen Unternehmer sich stille verhielten. Was kein edler Amerikaner jemals für möglich gehalten hätte, ward Wirklichkeit: die Newyorker Börse wurde geschlossen. Und Wallstreet, die berühmte Straße der Banken, Geschäftshäuser und Agenturen, verfiel in idyllische Stille. Doch in dem Maße, in dem die Entwicklung des Krieges die Stellungnahme und Richtung der amerikanischen Geldgeneräle langsam Formen gewinnen ließ, lebte der amerikanische Groß-

handel und mit ihm die räuschlose Spekulation wieder auf. Die Börse wurde wieder geöffnet, und bereits am Ende des ersten Kriegsjahres hatte das Newyorker Handels- und Finanzwesen seinen früheren Höhegrad wieder erreicht. Doch es blieb nicht dabei. Die „Moglichkeiten“ und „Legeheiten“ des Krieges, die enormen Kriegsgewinne der großen Lieferanten der Militärien und die rasche Wandelbarkeit der Kurse heigten die Intensität immer mehr, so daß das zweite Kriegsjahr die Unternehmung jenseits des Ozeans — vom ersten Traktat bis zum letzten, beständigen Sportbüchsen-Spekulanten — in einem wahren Wahnsinnstaumel zeigt. Die Kriegsspekulationswut erreichte in Wallstreet Ende Oktober einen geradezu grotesken Höhepunkt und wird in der New York Sun anschaulich geschildert: „Der am letzten Sonntag des Oktober vom Broadway in die Wallstreet einbog, wurde durch einen noch niemals gesehenen Anblick in Staunen versetzt. Die große Geldbörse Newyork war von einem Treiben und einer Geschäftigkeit erfüllt, die, aller Sonntagsruhe spottend, selbst die bewegtesten Tage aus Wallstreet Vergangeneit in den Schatten stellten. Sämtliche Gebäude zu beiden Seiten der Straße, die Bureaus, Agenturen, Versammlungssäle, Beratungs-, Kaufs- und Verkaufsställe waren in volstem Betrieb. Ritende waren Mäulen herabgelassen, alle Türen waren offen, alle Fenster bis in die späten Abendstunden hell erleuchtet. In den zahllosen Reihen der Volksträger arbeiteten die Armeen der Angestellten mit feberhaftem Eile, um die Geschäfte anzulegen, die sich in den letzten Wochen des Spekulationsfiebers immer mehr gehäuft haben, einzuräumen in Ordnung zu bringen. Es war ein Sonntag in Wallstreet, wie ihn die Älteren und gewiehten Kaufleute der Vereinigten Staaten noch nicht gesehen haben. Der Verkehr der verschiedenartigen Wertpapiere übertrifft in den letzten Wochen tatsächlich alles bisher Dagewesene. Umsonst hätten die Angestellten aller Unternehmungen Abend für Abend Ueberstunden gemacht. Da der Kauf und Verkauf der kleinen Spekulationspapiere, der Shares, an einem Tage 1 oder gar 14 Millionen Papiere erreichte, konnte die Arbeit nicht bewältigt werden. In vielen Bureaus wurde bis 8 und 4 Uhr morgens gearbeitet. Und selbst dann wurde noch nicht die genügende Arbeitsmenge erledigt. Die Agenturen werden von der Spekulationswut in der Menge geradezu überschwemmt. Ebenso haben die Bankhäuser den wilden Ansturm handzuhalten. Manche Banken mußten 1000 Schecks an einem Tage ausstellen. Schon das Unterschreiben allein wird da zu einer Riesearbeit. Die Botenjungen bilden ununterbrochene Linien von einer Tür zur anderen. Die Gebäude der großen Spekulationsagenten gleichen wahren Dienstreifen. Kurse und Realitäten werden durch wildes Armstücken aus den Fenstern mitgeteilt. Es ist, als ob der Kriegsmarkt alle Kaufleute wahnhaftig gemacht hätte. Jedermann will sich an dem Kriegsgeschäft beteiligen, jeder will wenigstens einen kleinen „Kriegsgewinn“ erwirken. Dabei ist es klar, daß zahllose, vom allgemeinen Fieber geädert und irreführende kleine Exzessen, die dieser Bewegung nicht gewachsen sind, zugrunde gehen müssen. Mehr als je gilt jetzt hier der Satz, daß augenblicklich erworbenen Wohlstand oft trügerisch und nur kurze Zeit währt und schließlich den ebenso schnellen Verlust jahrelanger mühsamer Ersparnisse herbeiführen kann. Aber das Fieber ist so allgemein und krankhaft geworden, daß selbst alte, erfahrene Leute die Bestimmung verloren haben. Ganz sinnlos werden die unsterblichen Papiere verlangt — Kriegspapiere, Papiere, die nur zum Teil am Krieg interessiert sind. Papiere, die vielleicht am Krieg beteiligt werden können, Papiere, die selbst durch die kühnen menschliche Phantasie und Auaerei keine Kriegsgewinne geben können. Aber man kauft und kauft immerfort. Ja, es gibt sogar Leute, die ihr Geld hinstegen, und einfach „Argendweise Papiere“ dafür verlangen. Wer über moderne Kriegsspekulation schreiben oder urteilen will, darf vor allem die heutige Wallstreet nicht vergessen.“

Bermischtes.

Das englische Wunderpferd. Die französischen Blätter sind in Meinungen über die wunderbaren Eigenschaften all dessen, was französisch, englisch, russisch und italienisch ist, wahrhaft unerschöpflich. Und da der Stoff über die Beidenheiten der Menschen sich allmählich zu erschöpfen scheint, wendet das französische Interesse der französischen Heldentugenden sich neuerdings den Tieren zu, die als hieraufge Unterarten der Militärien natürlich verpflichtet sind, gewissermaßen als Ueberläufer zu erscheinen. Das folgende wirklich „fabulöse“ Berichtchen legt die französische Boulevardzeitung „Le fait tout“ einem verwundeten englischen Soldaten in den Mund, der nach seinen eigenen Angaben nur durch die Geistesgegenwart und dem Dufertum seines Pferdes dem Tod entgangen sein soll. „Am 6. Tage“, so erzählt der Soldat, „wurde ich im Verlauf eines heftigen Kampfes durch eine Kugel vom Pferde geschleudert. Meine Kameraden ritten gerade wieder im Galopp, und ich wäre hilflos zurückgeblieben und in die Hände des Feindes gefallen, wenn mein Pferd mich nicht gerettet hätte. Das gute Tier blieb vor mir stehen, packte mich mit den Zähnen an Uniformtragen, hob mich auf und galoppierte so mit mir den Kameraden nach.“ Wundern man sich noch, daß „Le fait tout“ allen Ernstes dem Bericht macht, daß englische Wunderpferd mit dem Kriegskreuz ausgezeichnet? . . .

Madamen im Feibaug 1870. Die folgende Episode aus dem Kriege 1870, die Feldmarschall Madsen als jungen Kriegsfreiwilligen jetzt, veröffentlicht Kaufmanns Hervort in der Nouvelle Revue: „Es war im Feldzug des Jahres 1870, am 5. Oktober, in der Ortschaft Zouren, als der Prinz Albert von Preußen freiwillig auftrat sich, die eige Rekognoszierungen unternehmen sollten, bei der die helle Mitternacht der einzelnen Teilnehmer mehr als zweifeltat erschien. Der junge Madamen meldete sich als erster. Er wurde zum Führer der vier anderen Freiwilligen gemacht, und bald darauf war die kleine Gruppe verschwunden. Madamen drang in die französischen Linien ein und erkundete, was zu erwarten das Ziel der Patrouille war. Um unbemerkt zurückzulaufen, trennten sie sich die fünf Mann bei der Mitternacht, und jeder suchte sich auf eigene Faust durchzuschlagen. Der junge Wachtmeister Madamen hatte einen so gefährlichen Weg zurückzulegen, daß er fast verzweifelte, jemals wieder die deutschen Linien erreichen zu können. Er war alle Augenblicke genötigt, sich in den Gebüsch zu verbergen, um nicht von den französischen Kavalleriepatrouillen aufgefunden zu werden. So kam er nur langsam weiter, bis er in eine Solar mitrauischer französischer Bauern geriet. Er verdeckte seine deutsche Soldatenuniform — ein Mantel verbergte die Uniform — unter einem Taschentuch und marmelte sehr geschickt einige französische Worte, die die Bauern, die bereits Verdacht geschöpft hatten, täuschten. Und so entfernten sich die Bauern, ohne ihn festzunehmen. Wenn sie damals bemerkt hätten, wenn sie besonnen waren, würde Wachtmeister nicht die Arme beschüssen, die durch Verbot bringt. Der allwissende Ausgans seiner so gefährlichen Unternehmung war die jungen Madamen so glücklich. Als er im Kellerkeller eines französischen Soldaten begegnete, rief er: „Il est un Panoonfort aus: „Ach Herr!“, dann verstand er, er im Aufbruch. Der französische Soldat ließ sein Pferd ab, und der Knall rief andere Soldaten herbei. Es gab es, als sollte das verwegene Abenteuer für den jungen Madamen ein schlimmes Ende nehmen. Aber er bekam nur eine Schramme ab und erreichte im frühen Morgenstunden die deutschen Linien. Am Abend dieses ereignisreichen Tages wurde der kühne Patrouillenführer durch eine Einladung

und Wendigkeit des Prinzen Albert von Preußen befohlen, und einige Wochen später erhielt er das Eisernes Kreuz.“

Neueste Nachrichten und Telegramme vom 27. November 1915.

Kämpfe an der Dnjester-Gerech-Front. * Czernowit. An der Dnjester-Gerech-Front haben seit Wochen einzelne Kämpfe statt, die sich allmählich zu einer größeren Aktion entwickelten. Unsere Truppen eroberten den Brückenkopf bei Gernelica, worauf die Russen bei Lutke festen Fuß zu fassen trachteten. In der Nacht vom 21. zum 22. November setzte unerseits ein starker Artillerieangriff gegen Lutke ein. Nach genügender artilleristischer Vorbereitung wurde der Ort im Sturm genommen. Die Russen, die große Verluste erlitten, wurden zum Gerech zurückgedrängt und waren schließlich genötigt, sich in ihre Stellungen bei Mastovec zurückzuziehen.

Kaufisch, der Hauptankläger des Krieges. * Berlin. Von seinem Kriegsberichterstatter Rada Rada läßt sich mehreren Morgenblättern zufolge „Kaufisch“ dröhen: Bei der Einnahme des Sandhads in Serbien verließ der dortige Rechtsanwalt Kaufisch, ein bekannter serbischer Politiker am Orte. Ich machte seine Bekanntschaft, und er erklärte mir, daß er als Nationalliberaler gegen den jetzigen Krieg war. Der Hauptankläger des Krieges war Kaufisch, der wesentlich auch an der Mordtat in Serajewo beteiligt war. Wenn Sie Beweise dafür haben wollen, finden sie die jetzt in dem Velgraber Staatsarchiv.

Die italienische Presse zur griechischen Antwort. * Berlin. Die italienische Presse sieht laut Wolf. Bg. in der griechischen Antwort keinen Erfolg des Bierverbandes. Griechenland habe nur bewilligt, was es ohnehin zu bewilligen bereit gewesen wäre, und was den Wünschen und Forderungen der Zentralmächte nicht widerspräche. Der Erfolg sei also auf Seiten Griechenlands. Uebrigens wisse man sich jetzt nicht, welche Vorkämpfer die griechische Regierung dafür gegeben habe, daß sie ihre Haltung in den Punkten, in denen sie nachgab, nicht mehr ändern werde.

Rückzug der Franzosen von Arivola. * Berlin. Laut Berliner Tzgl. besagt eine Depesche des Vatikans aus Salonik, daß die französische Delegation am Mittwoch den allgemeinen Rückzug der französischen Truppen von Arivola über Kavadar und Demir Kapu angeordnet habe. Vor ihrem Rückzug gerückten die Franzosen alles, was sie nicht mitnehmen konnten. — König Nikita siedelt nach Skutari über. Seine Familie wird in Cetinje bleiben.

Ritshener bei König Konstantin. * Athen. Verlässlich kann über den Empfang Vord Ritsheners gemeldet werden, daß König Konstantin die mehr als einstündigen Ausführungen, ohne zu unterbrechen, anhörte. Die Antwort des Königs war höflich, aber sehr kurz. Die Interessen des ihm anvertrauten Landes wahrzunehmen, könne er niemand befahrener betrachten, als sich selbst. Diese Interessen forderten die Beibehaltung der Neutralität Griechenlands. Als deren Konsequenz, so erklärte der König, werde die Entwaflnung der auf griechisches Gebiet übertretenden serbischen Deereskräfte durchgeführt werden.

Zwischen Neutralität und offenen Gegensatz. * Sofia. Alle bulgarischen Zeitungen stimmen in der Beurteilung der Lage Griechenlands darin überein, daß es für Griechenland gefährlich wäre, gegen den Bierverband aufzutreten, da es hierdurch seine Handelsflotte einbüßen könnte, die jetzt schon durch England gefährdet ist. Es solle die Gelegenheit abwarten, die sich auf seinem Gebiet entwickeln werden. Besonders Beachtung finden hier griechische Pressestimmen, die Griechenlands Neutralität nicht als unbeschränkt bezeichnen. Die Neutralität könne bis zum offenen Gegensatz gegen den Bierverband umschlagen.

Griechenlands Antwort. * Athen. Das Blatt „Embros“ schreibt: Griechenland bleibt bei dem Balfanfeldzug ruhiger Zuschauer. Griechenland hätte nicht geäußert, aktiv eingegriffen, wenn die Interessen des Landes es verlangt hätten. Aber da es nicht der Fall ist, hütet es sich vor Verwicklungen. Von der serbischen Grenze bis nach Saloniki wird eine neutrale Zone gezogen werden, auf welche sich die Bierverbandstruppen zurückziehen können. Das Blatt „Despera“ schreibt: Die Balfanpolitik der Zentralmächte verfolgt als Endziel die Wiederherstellung des Gleichgewichts auf dem Balkan. Zu diesem Zwecke sollen Bulgarien, Griechenland und Rumänien vergrößert werden. Eine Grundbedingung für das Zustandekommen dieser Ablicht ist, daß Griechenland und Rumänien in ihrer Neutralität verharren. Die Zentralmächte werden niemals erlauben, daß Griechenland zugunsten Bulgariens benachteiligt wird.

Japanischer Ministerrat über die Lage in Indien. * Kopenhagen. Der „Virkensija Tidende“ wird über Charbin aus Tokio gemeldet: Der Minister des Außeren, der Kriegsminister, der Marineminister und eine Anzahl höchster Würdenträger hatten unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten eine lange Beratung über die Lage in Indien. Die Beratung wurde durch ausführliche Telegramme veranlaßt, die aus London und Washington in Tokio eingetroffen waren.

Nizza. Im Hotel Welkner Sol brach heute nachmittag in der fünften Stunde ein heftiger Brand aus, der vom heftigen Freu. Rettungsdienst gelöscht wurde, bevor nennenswerter Schaden angerichtet war, aus. Lieber die Entschädigungsfälle ist noch nicht bekannt.

Berlin. Statt Ednerfälle wurden vom Tammus vom Schwarzwalde und aus dem Berg gemeldet. * Kopenhagen. Der frühere Außenminister Hammerberg Jakob Heanemus ist heute abend im Alter von 77 Jahren gestorben.

Verwendet

„HOUZ-PIANIG“
HARKEN
auf Karten, Briefen usw.



Jackenkleid
sehr preiswert
auf Selde
52 Mk.

Mantel
dankbarer Stoff
alle Farben
24 Mk.

Für Herbst und Winter

sind meine Läger in allem, was neu, schön und vorteilhaft ist, so reichlich ausgestattet, daß jeder Wunsch erfüllt werden kann.

Damen-Blusen und Röcke
nur Neuheiten!

Herren-Mäntel und Anzüge.
Kinder-Kleidung in jeder Form.

Sonntag, 28. November, bis 8 Uhr geöffnet.

Kaufhaus Germer

Inh. P. Asbeck.

Riesa, Wettinerstr. 33.

Kostüm-
Kleider-
Blusen-

**Stoffe
Samt
Seide**

empfehlen preiswert

Fr. Arnold Goethestr. 87
Ede Kaiser-
Wilhelm-Platz.

Zöpfe Zöpfe

zu jeder Farbe passend
in allen Preislagen von 2,50,
3, 4, 5, 6, 7, 8, 10, 13, 15 Mk.
Unterlagen und Reife.
Bestes Haarpflege-Mittel
„**Hellmico Ha-Ha**“.
Goldene Medaille (höchste
Auszeichnung) Dresden 1912.
Zöpfe und Puppenperücken
werden von ausgezeichnetem
Haar gearbeitet.

Otto Heil, Hauptstr. 20.
Endstation der Straßenbahn.

Für das
Weihnachtsfest
empfehlen hochf.

Erdbeerwein . . . 10 Ltr. 10 Mk.
Stachelbeerwein . 10 Ltr. 9 Mk.
Johannisbeerwein 10 Ltr. 7 Mk.

**Häfflers
Obstweinkellerei,
Diesbar.**

Bestellungen nimmt ent-
gegen: **J. Borges, Riessa,**
Hauptstraße 78.

Bafstleffel (Schmiebeeiserne,
patentiert) Kartoffel-Schwell-
dämpfer fertigt und liefert
K. Arthur Joseph,
3. Jt. aus dem Heeresdienst
als Kriegsinvalid entlassen,
Goethestr. 104.

Reparaturen
für Weihnachtsfächer
führt sauber aus
Heckers Nachb. Rich. Künzel,
Dekorationsmaler,
Riessa, Goethestr. 79, 1.

Tafeläpfel
schöne, große, gute Sorten,
Pfund 25 Bfg., verkauft
Edvard Risse, Strehle,
Hauptstraße Nr. 118.
Neu liegt zum Verkauf
bei Obigem.

Grosser Weihnachts-Verkauf.

Durch rechtzeitigen Einkauf in den ersten Monaten dieses Jahres für Herbst und Winter ist es mir möglich gemacht, in allen unten angegebenen Artikeln **ganz billige Preise** zu stellen, Preise die oft weit unter dem jetzigen Einkauf liegen. Es wird deshalb empfohlen, Einkäufe namentlich in Kleiderstoffen recht bald zu machen, damit Jedes die gewünschte Preislage in bester Ware noch erhalten kann. Ich biete an in grosser Auswahl:

Einfarbige Kleiderstoffe
Karrierte Kleiderstoffe
Seid. Kleider- u. Blusenstoffe
Eleg. Blusen-Sammets
Wollene Blusenstoffe
Halbwollene Stoffe
Kostümrockstoffe
Weisse und hellgestreifte Hemdenbarchente
Hellbunte Bettzeuge
Damast und Stangenlein
Betteinsätze und Ecken
Federdicke Inletts
Handtücher, Wischtücher
Tisch- und Mundtücher

Barchent-Bettlicher
Leinen-, Halbleinen- und Nessel-Bettlicher
Taschentücher, weiss u. bunt
Schlaf-, Stepp-, Bettdecken
Tisch- und Sofadecken
Kamelhaardecken
Wachstuchdecken u. -Stoffe
Felle und Bettvorlagen
Umschlagtücher, Shawls
Trikotbeinkleider
für Damen u. Mädchen
Unterröcke in Trikot,
Morree, Tuch, Barchent
Stickerunterröcke

Weisse (auch Barchent) Damen-, Herren- u. Kinderhemden
Beinkleider, Nachtjacken
Wirtschafts-, Blusen-, weiss und bunte Zier-Schürzen
Schwarze u. Wien. Schürzen
Korsetten und Leibchen
Strümpfe und Socken
Handschuhe, Erwachsene u. Kinder
Normalhemden und Hosen für Herren u. Knaben
Kragenschoner, seid. Tücher
Schwitzer u. Strickanzüge
Wollene Damen-Westen
Leder- und Gummi-Gürtel

Damen- und Mädchen-Konfektion
jetzt viel billiger.

Ausverkauf in Untertailen
wegen Aufgabe dieses Artikels.

Bitte meine Auslagen mit Preisen zu beachten.

Emil Förster, Firma M. Barthel Nachf.

**Weihnachts-
Geschenke**
für unsere

Feldgrauen!

**Zigarren
Zigaretten
Schokolade
Keks**

in allen Feldpostpackungen
und verschiedenen Preisen
empfiehlt

Wilhelm Stenzel Nachf.

Bettiner Str. 2
gegenüber Wettiner Hof.

Kastenschlitten
zu verkaufen Goethestr. 40 a.

Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste!

mache ich auf die Abteilung Reinigung von Vor-
tieren, Decken, Teppichen besonders aufmerksam.

Arthur Nitzsche

Hauptgeschäft: Riessa, Baustier Str. 12
Zweiggeschäft: Gröba, Schulstraße 11.

Spezialität: Gardinen-Wäscherei u. Spannerel.

Tägliche Garderoben-Reinigung.
Trauerfächer werden binnen 24 Stunden gefertigt.
Beste Ausführung. Billigste Preise.

Felle
kauft zu höchsten
Lagespreisen
Paul Jungfer, Gerberel,
Großenhainer Str. 31.

**Speisekartoffeln, Rot- und Weiß-Krant,
Strunkkrant, Sellerie, Kürbisse, Kohl-
rüben**
verkauft ab Lager
Hermann Schmidt, Gröba,
Georgplatz 3, Georgpl. 7, 1.

Max Werner

Gand Schuhmacher

Hauptstr. 65

empfehlen sein
großes Lager in

**Damen- u. Herren-
Glaçehandschuhen**

mit und ohne Futter.

**Felzhandschuhe,
Felzmüffchen.**

Roll- und Fahrhandschuhe.
**Offizier-
Diensthandschuhe**
(Rads-Rappa).

Bitte bei Bedarf um
gütige Berücksichtigung.

Ernst Mittag

verkauft folgende Waren, so
lange Vorrat reicht, noch zu
alten billigen Preisen

Damenbekleidung
Mädchenbekleidung
Knabenbekleidung
Kleiderstoffe
Blusenstoffe
Blusenleiden
Tischwäsche
Bettwäsche
Leibwäsche
Bettwaren
Leinwand
Bollwaren
Herrenwäsche
Gardinen
Linoleum
Tischwachtische
Bettdecken
Schlafdecken
Kleiderdecken
Steppdecken
Sofadecken
Tischdecken
Tischtücher
Lafentücher
Damenhütchen
Kinderhütchen
Kleiderhütchen
Kleiderhütchen
Blusenstoffreste
sowie alle warmen u.
wasserdichten Sachen
für unsere Krieger.

Die heutige Nr. umfasst
12 Seiten.

I. Beilage zum „Niessener Tageblatt“

Nr. 276.

Sonnabend, 27. November 1915, abends.

68. Jahrg.

Advent.

Wohl klingt die Kriegsanfänge
In Süd und Ost und West
Doch naht wie alle Jahre
Das liebe Weihnachtsfest —
Es kommt mit leisen Schritten
Durch Nebel, Schnee und Frost —
Bald steht's in unsrer Mitte
Und flüstert: „Seid getroßt!“

Ihr sollt nicht zagen stehen:
Wir feiern heute nicht!
Seht tausend Kinder fliehen
Mit freudigem Gesicht.
Ihr Vater schirm die Grenzen. —
Ist Ihr auch eure Pflicht,
Daß hell die Lichter glänzen,
Vergeht die Kleinen nicht!

Und ob auch euch getroffen
Das Leid gar herb und schwer, —
Das Weihnachtsfest heißt hoffen!
Das Weihnachtsfest heißt mehr!
Drum hebt trotz Not und Wunden
Das Haupt und sprecht mit mir:
„Wie soll ich dich empfangen?
Und wie begegn' ich Dir?“ —

J. Dinsberg.

Der serbische Bauer.

Hauptquartier der Armee Gallitz,
Mitte November.

Serbien ist der Allgemeinheit das Land der Adoniswörter. Man weiß, es ist eine fruchtbar-ehrigste, ardenwahrhaftige, kriegerisch wilde Nation. Damit ist das Urteil abgeschlossen. Auch wenn man der großen Masse des Volkes zugute hält, daß es mit der grauhaft ausgeführten Ermordung des Königspaares nichts gemein hat, und ebenso wenig mit dem Anschlag in Serajewo, sagt doch ein gesund empfindendes, daß ein Volk, das eine derart blutbeladene Dynastie und Regierung duldet und in Waffen unterstützt, an deren Schicksal und Schicksal mit vollem Recht teilhaftig ist. Gewalt und Unkürza sind diesem Balkanland freilich andere Begriffe als uns. Das verschwommene Urteil empfinden der Aukazoten beugt sich willenlos der hohen Weisheit der in Belgrad Regierenden, die das Land zu mehreren verhandeln, und denen die französischen Millionen nach Wunsch zufließen. Eine blühende Entwicklung war allerorten bemerkbar. Der Zweck ihres Dandelns war offensichtlich von guten Folgen, also schienen dem Volk auch die Mittel verständlich und notwendig. Der Untergang des Königspaares ist zudem ihrer Ansicht nach von diesem heraufgefordert. Die Ingenieurstöwe, der der verlebte Alexander die Königskrone aufs Haupt gesetzt hatte, genoss den schlechtesten Ruf. Man sah die an den Fingern beider Hände ihre Liebhaber her. Dieser unwürdige Zustand kränkte den Stolz der aufstrebenden Nation. Es setzte sich in Offizierskreisen der Entschluß fest, ihn so oder so zu ändern. Eine Deputation machte dem König drei annehmbare Vorschläge. Der erste lautete, sich von der Draga Wälsch zu trennen; der zweite, mit ihr zu verbleiben, aber als König in Pension zu gehen; der dritte, mit der Weibchen den Tod zu wählen. Alexander erklärte trotzig, dann werde er mit ihr sterben. Wenige Zeit darauf wurde er grausam gezwungen, sein Wort einzulösen. Heute wissen wir, daß diese häßliche Katastrophe ein teufliches Meisterstück russischer Diplomatie war. Der Pan-slawismus wollte Serbien in seine Hände bekommen. König Milan und sein Sohn Alexander, die Oberhaupter, die dem Hause Habsburg zuneigten, mußten beiseite werden. In dem verkannten Thronanwärter in Genf, Peter Kara-georgewitsch, fand ein williges Werkzeug für eine Russifizierung Serbiens zur Verfügung. Die Weibchen Alexanders mit der häßlichen Draga kam daher gelegen. Sie wurde mit allen Mitteln gefördert. Der russische Jar stellte für die Hochzeit hübsche Geschenke in Aussicht und versprach, das Königspaar im Peterhof zu empfangen. Als König Alexander dann in Petersburg anfragen ließ, wann er mit seiner Gemahlin kommen könne, gedraugte man Auskünfte. Zur rechten Zeit starb König Milan. Man konnte ungehindert die Katastrophe über den letzten Odenrowitsch, Alexander, hereinbrechen, von dem wir einer seiner Minister erzählte, daß er eine große geistige Kapazität besaß, aber willensschwach und entschlußunfähig war.

Das serbische Volk, das zu 85 Prozent aus Bauern besteht, kennt diese Vorgänge nur in der Darstellung, die ihm von der Regierung gegeben wurde, als eine blutige, aber unerlässliche Operation zum Heile der serbischen Zukunft. Mit dem Königsmord an sich tat es nichts zu tun, ebenso wenig mit dem Anschlag in Serajewo. Aber ein Volk, das sich von der Politik seiner Regierung nicht losläßt, hat sich nicht für die Fehler und Irrtümer derselben. Man erkennt in Serbien allmählich, daß der wahrhaftige Einfluß der Kara-georgewitsch und Paschitsch die Exzellenz des Landes verspielt hat, darum die völlige Entlassung der Truppe und der Nichtkämpfer, der Wunsch nach Ruhe und Frieden um jeden Preis. Nur die Urheber des tragischen Schicksals und das aktive Offizierskorps harren noch auf verlorenem Posten aus um der Ehre willen. Dieses hatte von jeher einen vorbildlichen Einfluß auf die Soldaten. Aber auch ihm entgleiten in den täglichen Scharen von Ueberläufern die Reste der serbischen Armee. Unsere Feldgrauen durchkreuzten dieses fagenunmögliche Land nicht nur mit den Waffen des Kämpfenden, sondern auch mit dem Auge des Schauenden, dem Verhändeln des Prüfenden, Vernehmenden. Immer wieder tritt ihnen die problematische Gestalt des serbischen Bauern entgegen, der mit der Regierung in Belgrad und Niess nicht zu tun hat, dem eine verschwenderische Natur eine wohlhabende Siedlung schenkte, und dem der Kopf voll politischer Weisheit steht.

Er ist von mittlerem Wuchs, fehmig, ausdauernd und anständiglos. Der schwarzbraune Kopf und die bräunliche Hautfarbe lassen ihn sarkastischer erscheinen als er in Wirklichkeit ist. In dem zum Teil edel geschnittenen Gesicht sind ein Paar muntere, kluge Augen, die Nase ist schmal, vielfach leicht gebogen. Das serbische Volk ist begabt, aber ohne Charakter, wie jeder Volkstamm, der jahrhundertlang unter fremder Herrschaft stand. Die Befreiung von der türkischen Oberhoheit ist noch jungen Datums. Das serbische Volk ist daher

in der Entwicklung eigener nationaler Haltung. Die Fortschritte auf wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet während der letzten Jahrzehnte waren erheblich. Dem serbischen Landwirt steht die orientalische Trägheit in den Knochen. Er ist nicht gerade faul, aber auch nicht mehr tätig, als zur Beheerung seiner Wirtschaft erforderlich ist. Die Fruchtbarkeit des Bodens kommt dieser Arbeitsgenügsamkeit entgegen. Er braucht nicht zu düngen, den Boden zu pflegen, es wächst ihm alles leicht und reichlich zu.

Das ländliche Gemeinwesen ist ein Muster der Demokratie. Die Dorfschulen werden von den Dorfbewohnern ernannt und sind nur ihren Wählern verantwortlich. Die Präsekte, die Landräte, haben ihm gegenüber wenig Machtbefugnis. Die Demokratie artet daher in eine Art sozialistischer Anarchie aus, die von den Parteien ausgemacht wird. Die großen Geldmittel, die der russophilen radikalen Partei zur Verfügung standen, gaben ihr die Möglichkeit, sich den Dorfschulen zugänglich zu machen und durch deren Einfluss das Land in ihre Gewalt zu bekommen. Die weitgehenden Staatsbürgerlichen Rechte hielten die Politik im Dorfe lebendig. So kommt es, daß der serbische Bauer mehr Zeit auf politische Erörterungen als auf die landwirtschaftliche Arbeit verwendet. Das Wirtschaften ist sein Lieblingsaufenthaltsort, freilich wird da nur Kaffee getrunken oder gar nichts genommen. Der Serbe neigt nicht zu alkoholischen Ausschreitungen, er macht sich lieber durch Worte trunken.

Dem serbischen Volke wohnt bei aller Weltfremdbheit eine natürliche Intelligenz inne. Es drängt sich willig dem Begabteren, geistig Ueberlegenem, dem jede Kaufbahn offen steht. Es weiß, daß der Staat von solchen aufstrebenden Köpfen nur Vorteil haben kann und bringt ihnen ehrerbietig dankbare Achtung entgegen. Es hat einen kritischen Sinn für Gerechtigkeit. Sein Bildungsgrad ist gering. Die allgemeine Schulpflicht heft jeden Bürger vom 7. bis 11. Lebensjahr in die recht statilichen Schulgebäude, aber das dort Erlernte ist rasch vergessen, sobald etwa 87 Prozent der Bevölkerung in einem analogerbitten-ähnlichen Zustand leben. Die leichte Auffassungsgabe des Volkes zeigt auch sein Mutterwit. Das Christentum ist hier mehr an der Schale der Kulturgebräuche haften geblieben. Es herrscht vielfach noch die Sitten und Anschauungen der heidnischen Vorzeit. Weit verbreitet ist der Aberglaube, der während der türkischen Herrschaft orientalische Beigaben erhielt. Der Serbe ist gläubig, aber nicht bigott. Seine Toleranz in konfessionellen Dingen entspringt seiner kirchlichen Unverstand. Der (griechisch-katholische) Bischöfe nimmt eine untergeordnete Stellung ein. Er wurde bisher nicht vom Staat angestellt, sondern für seine kirchlichen Handlungen im Einzelfall von den Bürgern bezahlt. Naturgemäß tritt sein und der Kirche Ansehen unter dieser wirtschaftlichen Dörigkeit. Die Gottesdienste werden wenig besucht. Während der heiligen Handlung bilden sich Gruppen in der Kirche, die sich laut und lärmend über Politik und Gemeindefragen unterhalten. Die Gottsdienstigkeit hat hier wenig Verständnis für Zeremonien. Alle, die das Volk aus jahrelanger Beobachtung kennen, schildern es als autmächtig. Auch die überreligiösen Internierten, die seit Kriegsbeginn im Landesinnern festgehalten waren, bekümmern sich nicht um den Wandel und Reisende findet in jedem Hause willige Aufnahme und aufmerksame Bewirtung. „Gott im Hause, Gott im Orase“, sagt ein serbisches Sprichwort. Es kennzeichnet, wie heilig diesem Volke die Gastfreundschaft ist.

Das häusliche Familienleben ist durch Sittenstrenge und die Abgewalt der väterlichen Zucht in festen Gefesse gehalten. Wenn ein Mann in das Haus kommt, stehen alle auf. Die Jüngeren schweigen, wenn die Älteren sprechen. Der Sohn raucht nicht in Gegenwart des Vaters. Vor Einkäufen findet Familienberatung statt, bei der das Oberhaupt seine Entscheidung abgibt. Die Hausindustrie wird gepflegt, die Leinwand zu Hause gewoben, die Wolle gesponnen und gefärbt. Dabei zeigt sich viel natürlicher Kunstsinne. Die Bäuerin kehrt im Sommer morgens um drei Uhr auf, bückt gänzlich Brot, bindet sich dann ihren Säugling auf den Rücken und geht singend auf das Feld zur Arbeit. Auf ihr lastet die Hauptarbeit des Hofes. Der Mann verrichtet nur die gröberen Dienste, Holzhacken, Pflügen. Die Frau, die vielfach für intelligenter gilt als der serbische Mann, steht mit ihm gesellschaftlich nicht auf der gleichen Stufe. Kommt Besuch, so trägt sie nur die Spellen zu, darf sich aber nicht mit zu Tisch setzen, nicht einmal die Braut an den Hochzeits-tisch. Sie muß ihren Bräutigam da erwarten, wo er sie hingeheißt hat. Das Mädchen wird gekauft, erhält keine Mitgift, sondern vom Vater des Bräutigams ein Geschenk. Es ist die gemilderte Form des alten Frauenraubes. Freilich, eine Frau, die ihrem Mann an Willen und Geis überlegen ist, hat auch in Serbien über alle Sitten hinweg zu Hause „die Hosen an“.

Die Wehrhaft der Städter lebt von der Ausbeutung der Bauern. In der Stadt finden wir die gegensätzlichen Eigenschaften der häuerlichen Tugenden, Sittenlosigkeit, Ueberhebung, Wohlleben, trassen Eigennutz. Kommt der Bauer in die Stadt, so hängt man ihm allerhand Ware an. Kann er sie nicht bezahlen, so wird ihm bereitwillig Kredit gewährt. Für eine Schuld von 20 Francs muß er eine Obligation von 100 Frs. unterschreiben. Kann er nach Ablauf der Frist von drei Monaten sie nicht einlösen, so wird sie gegen eine neue Obligation von 200 Frs. um weitere drei Monate verlängert. Zuschlägen von 20 Prozent sind nichts Ungewöhnliches. Auf diese Weise wird der Bauer durch die Städter verarmt. Um ihn vor dem völligen Verlust seines Hab und Gutes zu bewahren, wurde ein serbisches Gesetz geschaffen, das dem Bauern sein Haus und das darunteliegende Land in Mindestgröße eines Hektars, sowie den Pflug, die landwirtschaftlichen Geräte und ein Paar Ochsen gegen Verpfändung schätzt. Kein Schuldsein, kein Sklaviger, auch nicht der Steuer ein-zutreibende Staat, kann dem Bauern dieses Edelkommis wegnehmen. Dieses durchkreuzende Gesetz war von den fegen-reichsten Folgen. Es machte den Bauer bodenkundig, vernunftig ihm mit seiner Scholle. Er verwarb innerlich und äußerlich mit seinem Land, seiner Heimat; denn mochte kommen, was wollte, er hat ein Stück Erde, das ihm ernährt und beherbergt, das ihn niemand wegnehmen kann. Wir hören von den Gefangenen und Ueberläufern immer wieder als innigen Wunsch die Frage, ob sie an ihrem heimatlichen Hof zurückkehren dürfen, um in Ruhe und Frieden der frucht-baren Erde zu dienen.

Dr. Dammert, Kriegserichterhatter.

England und Amerika einft, heute und künftig.

Das ist jetzt eine dicke Freundschaft zwischen England und Amerika! Zwar ein bisschen getrübt durch ein paar steife offizielle Noten und durch die offene Kritik der Deutsch-amerikaner, aber im übrigen doch festgegründet auf der

Interessengemeinschaft des Augenblicks. Amerika hat den geschäftlichen Gewinn und berechnete ihn schonungslos bereits nach Milliarden! England hat den politischen und militärischen Gewinn und zählt nicht minder schonungslos die amerikanischen Kanonen und Granaten bei allen Deeren der Entente. Auf diesem soliden materiellen Fundament erhebt sich also die Freundschaft, noch gekittet durch die gemeinsame Sprache und in den Himmel gehoben von einer geschäftsfundigen Presse, die bei diesen Lobliedern gleichfalls ihr besonderes Schätchen in's Trockene bringt. Und wenn man diese Presse liest, zumal wenn man dabei über seine bessere Kenntnis der Geschichte verfügt, als der geistig schon immer sehr anspruchslos durchschritts-Angelsache, dann könnte es scheinen, als wären niemals andere Beziehungen denkbar zwischen Amerika und England, als diese dicke Freundschaft; als hätte es nie andere Beziehungen gegeben.

Und dabei braucht man doch nur ein halbes Jahrhundert zurückzudenken! Wie stand denn England zu den Vereinigten Staaten während des Bürgerkrieges drüben? Wie stand es in jener Zeit, als Hunderttausende der jetzt so vielgeschmähten Deutschamerikaner ihr Blut für die Erhaltung der amerikanischen Einheit vergießen? Als ganz Deutschland einmütig die Rebellion der Südstaaten, die für die Selbsthaltung der Sklaverei löchten, verurteilte? Aus Gründen der amerikanischen Staatstraiton ebenso wie aus Gründen der allgemeinen Menschlichkeit erschien der Separationsvertrag der Südstaaten gleich verderblich.

England aber, der edle Vorkämpfer der Freiheit und Humanität? Mit allem Eifer, mit Wort und Tat stand es damals auf Seiten der Sklavenhalter und Gegner der Union! Nicht nur, daß es die Rebellen als freiwilligere Partei anerkannte und Schiffe zu ihrer Unterstützung anstiftete, im englischen Parlament wurden damals auch genau dieselben Reden gegen die Vereinigten Staaten gehalten, die wir heute an der nämlichen Stelle gegen Deutschland und seine Verbündeten zu hören gewöhnt sind. Da waren die Verteidiger der Union „Barbaren“ und „Gunnem“ wie wir heute; da tauchte schon der Name „Attas“ zu Vergleichs-zwecken auf; da begingen angeblich die Amerikaner die „Grauel“ und die „Schendlichkeiten“, die jetzt uns angehdicht werden und vor denen selbst die Nezer damals ihr Haupt verhielt haben sollen. Da war es die Sache der Menschlichkeit, daß die Union besiegt würde und die Sklaverei erhalten bliebe. Zufällig war freilich auch der Skavenhandel zugleich ein glänzendes Geschäft für England, sodah man z. B. von Liverpool sagen konnte, seine Straßen seien

Samt u. Seide

der begehrte Artikel für elegante Blusen.

- | | |
|---|------|
| Seide, kariert
in neuen Farbstellungen | 2.50 |
| Seide, schöne weiche Ware
elegante Streifen | 3.50 |
| Seide, einfarbig gestreift
gute Qualität | 4.85 |
| Esellenne, gestickt in schwarz
und farbig, ein besonders be-
gehrter Artikel. | |
| Samt, bunt gestreift | 3.20 |
| Samt, schwarz. Grund mit weiß.
Streifen | 3.50 |
| Samt, kariert u. gestreift | 4.50 |

Modenhaut

Gebri
Riedel

Riess, Ecke Goethe- u. Schützenstrasse.



Die Front am unteren Isonzo

mit Regenschirmen gepflastert! In ganz England schwor man natürlich auf den Sieg der Südkanten und erklärte alle für Narren, die das Gegenteil für möglich hielten. Und über das Verhältnis der Union zu England sagte man im Parlament mit echt englischem Bonismus: Es müsse zwischen beiden ewig Feindschaft bestehen, weil sie als Konkurrenten in unersöhnlichem Gegensatz ständen!

Nun, heute hat sich diese „ewige“ Feindschaft in die obengeschilderte Feindschaft verwandelt. Ob sie aber „ewiger“ sein wird als jene? Ob nicht jene „natürliche“ Konkurrenz auch wieder zur Geltung kommen wird? Zunächst denken beide Teile nicht über den Augenblick hinaus. Warum auch aus so schönen eintäglichen Träumen sich wecken lassen? Aber an Zeichen fehlt's trotzdem auch heute schon nicht, daß man, wer weiß wie bald, wieder in der Sprache von 1861-65 zu einander reden wird!

Von den Fronten.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Die letzten feindlichen Nachbaten, die nach der Niederlage im Amfelfelde noch bei Nitroica stand hielten, wurden gemorfen. Ebenso wurden feindliche Nachbaten südwestlich Sjenica gemorfen. Hier sind die f. u. l. Truppen über die montenegrinische Grenze in den montenegrinischen Teil des ehemaligen Sandtschal Novipazar eingedrungen, gegen den von der Drina her - Linie Joca-Gorazde - ebenfalls österreichisch-ungarische Streitkräfte vorgehen. Die feindlichen Truppen in diesem äußersten Nordostwinkel Montenegros - wohl in der Hauptmasse Montenegriner, auch die Leberre der serbischen Truppen im Sandtschal, soweit diese nicht mehr nach dem Südosten (Bristina) abströmen konnten - sehen sich damit von zwei Seiten her gesteckt und werden darum vermutlich schon recht bald sich weiter nach Süden konzentrieren. Der Krieg in diesem nahezu wasserlosen Karstgebiete gehört zu den schwierigsten Aufgaben der Kriegführung; um so höher muß die Leistung der dort vordringenden f. u. l. Truppen bewertet werden.

In den übrigen Kriegsschauplätzen ist die Lage immer noch im großen ganzen unverändert. Die Russen versuchten einige Vorstöße an der Dinafront, bei Versende und bei Pulje an der Wisse, und westlich Dinaburg, wurden aber überall gemorfen. Und nicht besser erging es den Italienern in ihren ja nun ungleich bestärkten und kräftigeren Vorstößen an der Trionzofront vornehmlich am Nordrande des Dobrodoplaus. Die wahnwitzige Kanonade auf Görg und Umgebung vermag ebenfalls die Lage nicht zu ändern.

Oesterreichisch-ungarischer Generalstabbericht.

Am 28. November 1915: Russischer Kriegsschauplatz: Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz: Die Lage im Görzischen hat sich nicht geändert; die heftigen Kämpfe dauern fort. Wiederholte Angriffe des Feindes gegen den Abschnitt von Ostavija scheiterten. Am Nordhange des Monte San Michele war das Gefecht nachts noch im Gange. Ein Angriff auf den Gipfel dieses Berges wurde durch unser Feuer erstickt. Vorstöße gegen den Raum von San Martino wurden abgeschlagen. Je deutlicher die Italiener die Anklösigkeit auch ihrer jüngsten Offensivereformen müssen, desto häufiger fallen schwere Bomben und Brandgranaten in die Stadt Görz, die nun planmäßig in Trümmer geschossen wird. Täglich steigt die Zahl der abgebrannten und zerstörten Häuser und Kirchen. Der bisherige Schaden an Baulichkeiten ist mit 25 Millionen Kr. zu bewerten, jener an Privatigentum, Kunstwerken und Sammlungen überhaupt nicht abzuschätzen.

Südböhmischer Kriegsschauplatz: Die an der oberen Drina kämpfenden f. u. l. Truppen drängten den Feind über den Golek- und den Rojara-Sattel zurück und nahmen Gajnice. Auch auf der Siljeva-Planina südwestlich von Sjenica wurden die Montenegriner von unseren Bataillonen gemorfen. Südlich von Novipazar ersteigern unsere Kolonnen die Woltra-Planina. Südwestlich von Nitroica vertreiben wir eine serbische Nachhut. Das Amfelfeld ist völlig im Besitze der Verbündeten.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, u. Ober, Feldmarschalleutnant.

Athener in Rom.

Athener in Rom, wie „Secolo“ meldet, aus Triest kommend, in Rom angekommen. Im Verlaufe des gestrigen Tages hatte er mit Sonnino eine Unterredung. Er wird sich in einigen Tagen ins Hauptquartier begeben, um mit General Cadorna zu verhandeln und mit dem König zusammenzutreffen.

Um Griechenlands Neutralität.

Die vierverbändlerischen Depeschbüros tun sehr bedrückt über die freundschaftliche Antwortnote der Athener Regierung. Daß der Hauptzweck ihrer ganzen Balkanaktion, Griechenland zur Teilnahme am Kriege zu zwingen, nicht erreicht wurde, das verschweigen die Herren schamhaft. Und sie sind schon heilfroh, wenn sie wenigstens einige Sicherheit zu besitzen glauben, daß Griechenland nicht gegen sie maršiert. Der griechischen Regierung kommt es vor allem darauf an, die Neutralität ihres Landes zu wahren. Das sollten die Herren vom Bierverband bedenken und sie sollten darum sich der Vorstellung entschlagen, als seien die Hellenen eigentlich schon ihre Feinde, wenn sie ihnen den Willen nicht täten. Aber die Herren paßt eben immer wieder das böse Gewissen; sie haben sich vorgenommen, Griechenland zu vergewaltigen und sie fürchten, eines Tages könne die Regierung in Athen nach dem Grundsatz handeln: Wie Du mir, so ich Dir. Deshalb verlangt man ja auch, daß die griechischen Truppen aus den mazedonischen Grenzgebieten herausgezogen würden. Da die griechische Regierung bei ihrer wohlwollender Neutralität beharrt, wird es an den Bierverbändlern liegen, diesem Wohlwollen mit Schonung der griechischen Interessen zu begegnen. Gestatten die Hellenen den Franzosen und Briten, daß sie ihre Waffen behalten, wenn sie zum Rückzug auf griechischen Boden genötigt sind, so sollten unsere Feinde erst recht alles vermeiden, was Griechenlands wohlwollenden Neutralität Schaden könnte; sie werden vielleicht schon bald in die Lage kommen, das Maß ihrer Achtung vor Griechenlands Neutralität zu beweisen.

Teilweise Abklärung Griechenlands?

„Secolo“ teilt mit, daß Sonnino im Verlaufe des vorgestrigen Ministerrates den amtlichen Text der Antwortnote Griechenlands verlesen habe. Griechenland teilt darin mit, daß es mit der teilweisen Abklärung in einigen Tagen beginnen werde. Der Bierverband verlangt jedoch, daß die Abklärung vollständig und schnellstens gelte.

König Peter und Patriarch völlig niedergebrosen.

Der Kriegsberichterstatter der „N. Fr. Pr.“ berichtet: Nach einer Aussage eines gefangenen serbischen Unteroffiziers, der bisher bei Vastich Dienst tat, ist der serbische Ministerpräsident körperlich vollständig niedergebrosen. Er ist immer im Gefolge des Königs, der den Einbruch eines Seisteskrankens macht und oft hundentlang verortet vor sich hindrückt. Vastich stand andauernd im Drahtort vor mit den Verbündeten und konnte oft seinen Groll nicht verheimlichen. Der König wollte fortwährend zu seinen Truppen, um mit ihnen zu sterben.

Die montenegrinische Schreckensherrschaft in Albanien.

Der Athener Berichterstatter der Wiener „Neuen Freien Presse“ meldet Einzelheiten über die montenegrinische Schreckensherrschaft in Nordalbanien. Die Matiforen von Vlani unterwarfen sich und wurden angeblich zur Begegnung auf einen öffentlichen Platz geführt, dort ungenügend und zusammengepackt, ihre herbeistellenden Frauen - etwa 60 an der Zahl - mit ungefähr 40 Kindern, zum Teil Säuglinge, teilten ihr Schicksal. 21 Edle, darunter der ehemalige Kriegsminister und der Unterrichtsminister, die nach dem Vorort von Skutari, Rußi, gebracht werden sollten, wurden halbwegs Rußi ermordet. Die Leute von Schalar verloren im Kampfe mit den Montenegrinern gegen 500 Tote. Die Leichen fand man schrecklich verunstaltet und nackt. Die Einwohner von Skutari flüchten unter schweren Steuern und Lasten.

Herr Tafe Jonescu.

Das rumänische Blatt „Inainte“ bringt eine Enthüllung, die das größte Aufsehen macht. Danach soll Tafe Jonescu in einer Konferenz dem russischen Gesandten in Bukarest den Rat gegeben haben, Rußland solle Rumänien ein Ultimatum stellen, worauf der Gesandte in einer Götterrede nach Petersburg tatsächlich diesen Vorschlag der russischen Regierung empfohlen haben soll. Aus der Umgehung Tafe Jonescus wird sogar behauptet, daß er den Wortlaut der betreffenden Note selbst diktiert habe; das Ultimatum, das in 8 bis 10 Tagen eintreffen dürfte, werde die Zulassung des Durchmarsches russischer Truppen fordern, anderenfalls Rußland ihn mit Gewalt erzwingen würde. „Inainte“ nennt diese Handlungsweise einen Hochverrat.

Antilicher französischer Bericht über die Dardanellenkämpfe.

Der amtliche französische Bericht vom vorgestern abend besagt: Dardanellenarmee: Der Feind zeigt seit einigen Tagen wachsende Tätigkeit. Am 21. November machte er nach einer heftigen Beschließung hinter einander drei Angriffsversuche gegen die englische Front, um die am 15. d. M. verlorenen Schützengräben zurückzugewinnen. Seine Anstrengungen scheiterten überall. Er wurde vom englischen Infanterie- und Artillerie-Feuer, an das sich die Artillerie und Maschinengewehre der Franzosen aus dem benachbarten Abschnitt schlossen, desmiert und ließ zahlreiche Tote auf dem Gelände. Auf beiden Seiten wird der unterirdische Krieg mit derselben Lebhaftigkeit fortgesetzt. Am 21. November ließen wir mit Erfolg eine Quecksilbermine springen. Am 22. d. M. ließen unsere Sappeure auf einen türkischen Minengang und schlugen die feindlichen Minengräber in die Flucht. Wir legten sofort eine Gegenmine und ließen sie springen, wodurch die feindliche wieder zerstört wurde. Am 23. November während des ganzen Tages heftiges Gewehrfeuer, Artilleriebeschließung, Bombenkämpfe von türkischer Seite. Die Türken sind wohl mit Munition selbst gut versehen, zeigen sich aber dennoch aufgeregter und von unseren Fliegern beunruhigt, die den Schienenstrang Konstantinopel-Debagatsch mit Bomben bewarfen. Wir beschädigten auch feindliche Kunstbauten durch Monitore und leichte Kriegsschiffe, die häufig die asiatische Küste beschließen. Auf diese Weise sind die Türken unaufrichtig in Atem gehalten und genötigt, uns bedeutende Kräfte entgegenzustellen.

Ein französischer Dampfer durch ein deutsches U-Boot beschossen.

Eine Mitteilung des französischen Marineministeriums besagt: Der französische Dampfer „Tatua“ wurde im westlichen Mittelmeer durch ein deutsches Unterseeboot beschossen. Der Dampfer konnte dank dem Entschluß des Kapitäns, gegen den Wind zu fahren, entkommen. Das Unterseeboot wurde durch das schlechte Wetter am Vorwärtskommen sehr gehindert. Einige Passagiere und Mannschaften ließen entgegen dem Befehl des Kapitäns Boote ins Meer, die von den Wellen verfrachtet wurden. Der Dampfer ist in Marseille angekommen.

Ein japanischer Ueberdreadnought schwer beschädigt.

Während eines Nachtmanövers des zweiten japanischen Schwaders in der Chintalucht bei Safo traf ein scharfer Schuß des Schlachtschiffes „Rafima“ den neuen Ueberdreadnought „Suwa“, der schwer beschädigt wurde und u. a. den Kommandoturm einbüßte. 14 Mann wurden getötet, darunter der Kapitän Hirotschi. Verschiedene Seeleute der Besatzung wurden verwundet, darunter 4 Offiziere schwer.



Kardinal Dr. Bauer
Fürst-Erzbischof von Olmütz

Portugal hilft doch noch.

Wie dem Vetter Floyd aus Portugal indirekt gemeldet wird, sollen portugiesische Truppen nach Gibraltar und Malta gebracht werden. In Portugal ist man eifrig mit Rüstungsarbeiten beschäftigt. In den Straßen Lissabons sieht man zahlreiche englische Offiziere und Mannschaften.

Weitere Kriegsnachrichten.

Eine neue Mission des Generals Van in Rußland.

Der französische Ministerrat hat dem General Alexjeem das Kreuz des Großoffiziers der Ehrenlegion verliehen. General Van erhielt den Auftrag, die Auszeichnung zu überbringen.

Japanische Höflichkeitssakte.

Aus Tokio wird der „Frankfurter Zeitung“ gemeldet: Einige Deutsche, die auf den ehemaligen deutschen Südeiseninseln von japanischen Gerichten bestraft worden waren, wurden durch Gnadenakte des Mikados in Freiheit gesetzt. - Sämtliche deutschen Dozenten an der Universität Tokio erhielten aus Anlaß der Krönungsfeier japanische Ordensauszeichnungen. Dazu bemerkt die „Frankfurter Zeitung“: Es entspricht der japanischen Höflichkeit bei öffentlichen feierlichen Handlungen, wie den jetzt stattfindenden Krönungsfeierlichkeiten, auch den Feind zu bedenken. Es sei verfehlt, aus diesen Gnadenbestimmungen des Mikados weitere Schlüsse zu ziehen.

Die russische Zerkürungsstunt in den Karpathen.

Die ungarische Landeskommission für den Wiederaufbau der im Kriege zerstörten Wohnstätten hielt unter dem Vorsitz des Grafen Karl Khuen-Hedervary eine Sitzung ab. Aus dem Kommissionsbericht geht hervor, daß 94 Ortschaften und mehr als 5000 Häuser und Nebengebäude durch die Invasion zerstört worden sind. Die Kosten der Herstellung werden auf 7,7 Millionen Kronen veranschlagt. Bisher sind 3,5 Millionen Kronen eingekassiert. Der Vorstöße erwachte schließlich, daß die Wiener und Berliner ungarischen Vereine an der Hilfsmission für die zerstörten Karpathenbürger teilgenommen haben und sich auch in Deutschland für diese Aktion reges Interesse kundgab.

743 Riffen Munition ins Meer geworfen!

„Daily Telegraph“ berichtet, daß von dem auf der Fahrt von Newport nach Genua befindlichen Dampfer „Ubra“ 743 Riffen Munition ins Meer gemorfen werden mußten. Auf dem Schiffe war ein Brand ausgebrochen, der es zu vernichten drohte. Der Dampfer konnte aber bis nach Cadix kommen, wo der Brand von Arbeitern gelöscht wurde.

Fleischmangel in Petersburg.

„Vieschewija Wjedomosti“ schreibt: Es besteht leider keine Aussicht, genug Fleisch für Petersburg zu beschaffen, da der Kommandierende der Südarmerie die Ausfuhr von Fleisch aus dem südwestlichen Rußland verboten hat. Auch an anderen viehreichen Stellen sind solche Verbote erlassen worden. Die Petersburger haben nur noch Hammelfleisch.



Die Front am oberen Isonzo

Zur Kriegslage.

(Anst.) Großes Hauptquartier, 27. November 1918.

Auf dem westlichen und östlichen Kriegsschauplatz keine Ereignisse.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Oesterreichisch-ungarische Truppen haben das Gelände südwestlich von Nitrovica bis zum Alina-Abchnitt vom Feinde gekübert. Die Zahl der bei und in Nitrovica gemeldeten Gefangenen erhöht sich um 1700. Westlich von Pristina sind die Höhen auf dem linken Sitnica-Ufer von deutschen Truppen besetzt. Weitere 800 Gefangene fielen in unsere Hand.

Südlich der Drenica haben bulgarische Truppen die allgemeine Linie Soles-Stankja-Jecerce-Subotin überschritten. Oberste Heeresleitung.

Vom Ausbau der Organisation des Heimatschutz im Sachsen und im Reich.

H.D. Der Regierungsbezirk Sachsen war der erste, der mit dem Ausbau der Organisation des Heimatschutz fertig war. Die Vereine Heimatschutz sind dort sämtlich gebildet. Der sie zusammenfassende Kreisverband hat im Kreisrat seine Vertretung gefunden. Der Regierungsbezirk Chemnitz folgte; auch dort ist seit Ende Oktober d. J. der Ausbau vollendet. Das gleiche wird in wenigen Tagen vom Regierungsbezirk Leipzig zu vermelden sein. Wenn dann auch noch, was in den nächsten Wochen zu hoffen steht, die Regierungsbezirke Silesien und Dresden zum Abschluss gekommen sein werden, wird unversichtlich zur Bildung des obersten Organs der Stiftung, nämlich des Landesrats, zu schreiten sein. Die Abgeordneten der etwa 120 Vereine Heimatschutz im Lande werden hierzu einberufen werden, um zusammen mit den Vertretern der Zentralbehörden und Körperschaften, denen verfassungsmäßig ein Sitz im Landesrat zusteht, die in der Sitzung vorgelegte freie Wahl von 50 Mitgliedern vorzunehmen. Es wird bestimmt darauf gerechnet, daß bis dahin die Regelung des Verhältnisses zwischen der Stiftung Heimatschutz und der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen endgültig erfolgt sein wird. Bekanntlich hatte die Gründungsversammlung vom 11. Juni d. J. zu einer solchen Regelung Vollmacht und Auftrag erteilt und zwar an den Landesrat, dessen Obliegenheiten aber, solange er noch nicht gebildet ist, von dem Minister des Innern unter Zuziehung eines einschlägigen Beirats wahrgenommen werden. Sobald daher sachliche Übereinstimmung zwischen Heimatschutz und Nationalstiftung in allen Punkten erzielt ist — und dies steht unmittelbar bevor —, wird das Abkommen, ehe es förmlich vollzogen wird, dem einseitigen Beirat zur Gutheißung vorgelegt werden. Schon jetzt ist so viel bemerkt: Es handelt sich bei dem Abkommen nach § 25 der Satzung für die Stiftung Heimatschutz darum, daß in Sachsen das Nebeneinander von zweierlei Organisation und zweierlei Sammlungen für die Kriegshinterbliebenen einseitig und die Kriegshinterbliebenenfürsorge andererseits vermeiden und zu diesem Zwecke für Sachsen die Stiftung Heimatschutz mit den ihr angeschlossenen Vereinen von der Nationalstiftung als deren Landesorgan anerkannt wird. Der Heimatschutz würde dann die Kriegshinterbliebenenfürsorge in Sachsen als Landesorgan der Nationalstiftung ausüben, auch an deren Stelle allein das Sammeln im Lande für die Zwecke der Kriegshinterbliebenenfürsorge betreiben. Was von dem Sammelerebene der Stiftung Heimatschutz auf die Kriegshinterbliebenenfürsorge entfällt, würde — entsprechend dem Verfahren in allen anderen Bundesstaaten — rechnerisch der Nationalstiftung als sächsischer Anteil ihres Vermögens zufallen. 90 Prozent der Einkünfte dieses Anteils würden alljährlich an die Stiftung Heimatschutz zurückfließen, die hiervon die Kriegshinterbliebenenfürsorge der Vereine Heimatschutz ausgleichend unterhält, während 10 Prozent dem Ausgleichsfonds der Nationalstiftung verbleiben, wie es deren vom Kaiser bestätigte Satzung für alle Bundesstaaten gleichmäßig vorsieht.

Über nicht nur in Ansehung der Kriegshinterbliebenenfürsorge hat eine Regelung plausiblerweise — zwischen Heimatschutz und Nationalstiftung, auch in Ansehung der Veteranenfürsorge wird sich voraussichtlich eine Abgrenzung und Verständigung notwendig machen — zwischen Heimatschutz und Reichsverband zur Unterstützung deutscher Veteranen.

Ebenso wird das Verhältnis zur Wäberrfürsorge des Roten Kreuzes und zur Stiftung deutscher Volksbund in Leipzig, die in Ergänzung der Wäberrfürsorge bare Arbeitsmittel (insbesondere für die Reise in das Vaterland und für den Unterhalt der Familie während der Kur) gewähren will, der Regelung bedürfen; sie ist in beiden Richtungen angebahnt.

Bei seinem erstmaligen Zusammentritt wird der Landesrat Sonderauschüsse für die verschiedenen Teilaufgaben des Heimatschutz zu bilden haben, z. B. einen Ausschuss für Regelung des Verhältnisses zu auswertenden Organisationen. Ihm würde u. a. die Bearbeitung der letzterwähnten Fragen zufallen. Ferner wären zu nennen: ein Sonderauschuss für Berufsberatung und Berufsberatung, ein solcher für Arbeitsvermittlung, ein weiterer für Kriegshinterbliebenenfürsorge. Denn auf allen diesen Gebieten wird — unbeschadet der Selbständigkeit der Vereine und Kreisverbände Heimatschutz — eine anregende und beratende Tätigkeit für das ganze Land nicht zu entbehren sein. Zu diesen Sonderauschüssen, die der Fürsorgetätigkeit selbst zu dienen hätten, würden für die geschäftlichen Obliegenheiten ein Verfassungsausschuss, ein Finanz- und ein Presse- bzw. Schriftleitungsausschuss zu treten haben.

Dem Landesrate wird bei seiner ersten Tagung Rechnung über die von der Stiftung bisher vereinnahmten Gelder und sonstigen Werte und über ihre Verwaltung gelegt werden. In der am 1. oder 15. Dezember d. J. erscheinenden Nummer unserer Nachrichten wird eine Uebersicht der Spenden gegeben werden. Die baren Zuwendungen belaufen sich auf rund 2 Millionen Mark, die in Kriegsanleihen angelegt sind; was in Wertpapieren und Hypotheken gespeichert worden ist, beläuft sich auf rund 300 000 Mark.

Der aus den einzelstaatlichen Organisationen gebildete Reichsorganismus der Kriegshinterbliebenenfürsorge hat sich nun gleichfalls seine Organe geschaffen und ist im Begriff, seine Tätigkeit aufzunehmen, die sich auf Anregung, Beratung und Begutachtung der von den einzelstaatlichen Organisationen zu leistenden Fürsorge beschränkt. Von seinen beiden Organen für das weitere, welches die Stelle der Hauptversammlung vertritt, den Namen „Reichsausschuss der Kriegshinterbliebenenfürsorge“, das engere, welches die Aufgaben eines geschäftsführenden Vorstandes zu erfüllen hat, heißt Reichsarbeitsausschuss der Kriegshinterbliebenenfürsorge. In dem weiteren Organ, das voraussichtlich nicht über ein einmal jährlich zusammentretendes wird, sind alle Staaten, ob klein oder groß, mit je 1 Stimme vertreten. In das engere Organ sind für immer 2 nord-

deutsche Staaten (Preußen und Mecklenburg-Schwerin), 2 mitteldeutsche Staaten (Sachsen und Hessen), 2 süddeutsche Staaten (Baden und Württemberg) gewählt worden. Die Vertreter dieser 6 Staaten haben ihrerseits hinzugewählt 2 weitere Vertreter Preußens, nämlich die Landesbauplaner von Westfalen und Pommern auf Lebens- bzw. Amts-dauer und je 1 Vertreter folgender Staaten beim Staatengruppen: Baden, Hamburg und der hüringischen Staaten. Im weiteren Organ führt als Vertreter Preußens der Landesdirektor der Provinz Brandenburg den Vorsitz, im engeren Organ hat gleichfalls er den Vorsitz, die Stiftung Heimatschutz den stellvertretenden Vorsitz.

Am 11. November tagte erstmalig das engere Organ, der Reichsarbeitsausschuss. Zum Leiter der Geschäftsstelle wurde der bisherige Oberbürgermeister der Stadt Regensburg, Geib, berufen, der sich namentlich als Vorstand der Abteilung Wäberrfürsorge vom Deutschen Zentralkomitee des Roten Kreuzes für seine neue Aufgabe wertvolle Erfahrungen erworben hat. Der Reichsarbeitsausschuss stellte seine eigene Geschäftsordnung endgültig, die des Reichsausschusses vorkünftig fest. Schließlich schuf er sich zur Vorbereitung seiner eigenen Beschlüsse eine Anzahl von Sachausschüssen, in denen nicht nur die wissenschaftlich und praktisch hervorragenden Vertreter des betreffenden Faches, sondern auch die dafür besonders interessierten einzelstaatlichen Organisationen der Kriegshinterbliebenenfürsorge sitzen sollen. Ueberdies soll eine einzelstaatliche Organisation, die in einem bestimmten Sachausschuss nicht vertreten ist, doch das Recht haben, zur einen oder anderen Sitzung aus ihrem Bereich einen Sachmann zu entsenden. Durch Mitteilung der Tagesordnungen, Sitzungsbereiche und etwaigen Drucksachen der Sachausschüsse sollen die einzelstaatlichen Organisationen die Möglichkeit gewinnen, über die vorbereitende Arbeit der Sachausschüsse sich fortgesetzt auf dem laufenden zu erhalten. Einen festen Platz hat die Stiftung Heimatschutz in folgenden wichtigen Sachausschüssen erhalten: für Befehlsgebung und Berichterstattung für Regelung des Verhältnisses zu anderen Fürsorgeorganisationen, für die Presse, für Reinnormungen und Anstellungsfragen. So wird sie reichlich Gelegenheit finden, an den bedeutungsvollen Arbeiten, welche diese Ausschüsse leisten sollen, teilzunehmen, und wird bestrebt sein, durch ihre Mitarbeit der gemeinsamen Aufgabe nach Kräften zu dienen für das Wirken in ihren eigenen Grenzen aber hofft sie durch die Verbindung mit den Vertretern der anderen Organisationen Rat und Förderung zu gewinnen.

Fünfzig Jahre Postkarte.

Am 30. November dieses Jahres werden fünfzig Jahre verflossen sein, seit der Gedanke, die heute so viel benutzte Postkarte zu schaffen, zum ersten Male in greifbarer Form an die Öffentlichkeit trat. An diesem Tage des Jahres 1868 war es, wo der Kaiser zu Berlin dem Reichsminister des Inneren, dem damals vortragenden Rat im preussischen Generalpostamt zu Berlin war, der Postkommission zu Frankfurt wie er darauf hin, daß es sich empfehlen dürfte, anstatt der bisher allgemein üblichen Briefe eine neue Art von postalischen Verkehrsmittel zu schaffen, das er „Postblatt“ nannte. Dieses Postblatt war nichts anderes, als die heutige Postkarte. Es war ein offenes, aus härterem Papier hergestelltes Blatt, dessen Vorderseite zur Aufnahme der Adresse und der Marke bestimmt war, während die Rückseite zur Mitteilung dienen sollte.

Damit war der erste Gedanke zur Einföhrung der Postkarte gegeben. Sie erschien jedoch merkwürdigerweise nicht sofort in dem Staate, wo dieser Gedanke aufgetaucht, nämlich in Preußen, sondern Oesterreich war es, das diesem Vorhaben. Professor Hermann von der Militärakademie in Wien-Reusplatz hatte in der Neuen Freien Presse etwas später, ohne daß er von der Stephanischen Denkstätte irgend eine Kenntnis hatte, den Vorschlag gemacht, Karten offen zu versenden, die nicht mehr als 30 Worte enthielten. Diese sollten für den billigen Postsaß von zwei Kreuzern verbattet werden. Dieser Vorschlag wurde von der österreichischen Postverwaltung aufgenommen, die bei der Einföhrung der Postkarte die Stephanischen Vorschläge in weitgehendem Maße heranzog. Sie machte sich dessen Ausführungen sofern zu eigen, als sie die Beschränkung auf eine bestimmte Wortzahl, die Hermann vorgeschlagen hatte, fallen ließ und als sie ferner in Bezug auf Ausstattung, postalische Behandlung usw. den Angaben Stephens folgte. Dagegen übernahm sie von den Hermannschen Vorschlägen den des billigen Postsaßes, und damit hatte sie, wie die Folgebillet zeigte, einen sehr guten Griff getan.

Stephan hatte nämlich das viel zu hohe Wort von einem Silbergroßen (10 Pfennige) angefaßt, das bei Aufnahme des neuen Verkehrsmittels natürlich hinderlich sein mußte. Als Name für dieses wurde weder die Hermannsche, noch die Stephanische Bezeichnung gewählt. Die österreichische Verwaltung nannte es „Korrespondenz-Karte“. Die erste dieser Karten wurde am 22. September 1868 ausgegeben. Deutschland folgte dann, nachdem Stephan 1870 zum Generalpostmeister des norddeutschen Bundes ernannt war, am 2. Juni dieses Jahr gleichfalls mit der Ausgabe von Postkarten. Die ersten Postkarten kosteten genau so viel wie die Briefe, nämlich einen Silbergroßen. Freilich mußte Stephan bald mit dem Vorsto heruntergehen, nachdem er selbst vom 1. Januar 1868 ab den Tarif für die geschlossenen Briefe auf den gleichen Betrag von einem Silbergroßen festgelegt hatte. Somit blieb nichts anderes übrig, als für die Beförderung der Postkarte die Hälfte des Briefpostsaßes, also einen halben Silbergroßen, anzusetzen.

Diese Maßregel erwies sich als äußerst wichtig: Die Postkarte führte sich nämlich im Anfang äußerst schwer ein. Man lebte damals noch in den Ausföhrungen der Bieberrmeierzeit und legte Wert auf einen „schönen Brief“ mit hübschen Redewendungen und allen möglichen Floskeln. Diese Vorliebe für Neuheiten lieg es als nicht anständig erscheinen, jemand auf einem offenen Blatt Papier etwas mitzuteilen. Somit wäre die Postkarte noch geraume Zeit lang wenig benutzt worden, wenn nicht ein anderer Umstand ihren ungeheuren Wert klar hätte erkennen lassen.

Dieser Umstand war der Krieg von 1870/71 und die durch ihn bedingte Notwendigkeit, nach Mittelungen vom Feld in die Heimat zu befördern. Da war nun die Postkarte gerade das Richtige, und so mußten wir in diesem Kriege den bedeutsamsten ersten äußeren Anstoß für ihre heutige weite Verbreitung erblicken.

Der Krieg 1870/71 wirkte aber nicht nur äußere günstig auf die Verbreitung der Postkarte, er war auch die Veranlassung zur Einführung der heute so allgemein gebrauchten Ansichtskarte. Der Erfinder dieser Ansichtskarte ist H. Schwarz, der Inhaber der Schulzeischen Buchdruckerei in Oldenburg. Wie bei so vielen Erfindungen, so hat auch hier der Zufall eine Rolle gespielt. Die Schwiegereltern des genannten Herrn befanden sich kurz vor dem Ausbruch des Krieges im Jahre 1870 in Marienbad und berieten sich, auf die erste Kriegsmeldung hin, zurückzuführen. Sie kamen jedoch, da alle Eisenbahnen für Transportzwecke in Beschlag genommen waren, nur bis Magdeburg. Herr Schwarz schrieb ihnen dort eine kurze Besichtigungskarte über seinen Gesundheitsstand, wozu er eine der eben eingeföhrten neuen Postkarten verwendete. Diesen Kartengruß schrieb er in seiner Druckerei nieder. Während des Schreibens fiel sein Auge zufällig auf das auf seinem Tische liegende Mischereine-Strickzeug. Einer Eingabe folgend, drückte er es als Stempelbild des Krieges auf die Postkarte ab.

Damit war die erste Ansichtskarte fertig, die bei den Empfängern und allen, die sie sahen, ein solches Wohlgefallen erregte, daß Schwarz auch noch weitere Karten in ähnlicher Weise mit gerade bei der Hand befindlichen Mischereine-Strickzeug illustrierte. Zu gleicher Zeit aber malten die in Heimbild befindlichen Soldaten alle möglichen Szenen aus dem Kriege auf ihre in die Heimat gesandten Karten, so daß derartige mit Bildern versehene Postkarten gerade um jene Zeit sehr häufig auftraten. Dann verschwand die Ansichtskarte wieder so ziemlich von der Bildfläche, wenn auch in einzelnen Fällen, wie z. B. im Jahre 1872 in Nürnberg derartige Karten für die Schweiz angefaßt wurden. Erst im Jahre 1875 führte Schwarz die Karten in größerer Maßstab wieder ein. Damals antworteten ihm verschiedene Geschäftsleute hummelig, worauf er ihnen Mahnkarten sandte, die mit einem kleinen, passenden Originalholzschnitt von Gubitz bedeckt waren. Die Mahnkarten verfehlte niemals ihren Zweck, und da öfter solche Karten eingingen, so suchte Schwarz aus seinen Holzschnitten 25 passende aus, bedruckte damit Postkarten und ließ im Jahre 1875 die erste derartige Serie von diesen Ansichtskarten in den Handel geben. Sie fanden baldig Absatz und bald entwickelte sich die heute so hochblüte gelangte Ansichtskartenindustrie.

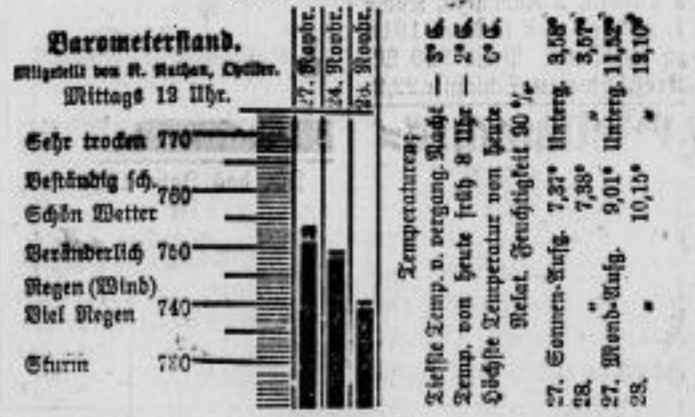
Deutscher Tee.

Die unter Mitwirkung des deutschen Generalkonsulats in Belgien herausgegebenen landwirtschaftlichen Wochen-schrift „Der Landmann“ besaßt sich auch mit dem Teelernte und schreibt: Wir haben keine Teestauden, aber Millionen von Brombeersäulen, sowie Erd- und Himbeeren, und deren junge Blätter geben, namentlich die ersteren, einen vorzüglichen Tee, der alle Eigenschaften der berühmten chinesischen Tees, mit Ausnahme der warmen ändernden Wirkung, besitzt. Die Blätter der wildwachsenden Himbeere eignen sich am besten. Die Ernte kann vom April bis in den Herbst hinein betrieben werden, eingeteilt in Frühling und Sommer, aber immer noch reichlich in die kaltere Jahreszeit hinein, solange eben der Tee fortwächst und es junges Laub gibt. Man pflückt die jungen, saften Blätter an regenlosen Tagen, sobald der Morgentau abgetrocknet ist, wenn sie keine Blüte der natürlichen Größe erreicht haben. Die Blätter dürfen nicht erhitzen werden; man muß sie locker in leinwandenen Tüchern sammeln und alsbald auf Tischen in luftigen, warmen Räumen unterbringen.

Auch die Dolben der Schorfgrube sind zur Teearbeit sehr geeignet. Zu diesem Zwecke werden sie während der Blüte gesammelt und abgetrocknet. Ferner sind die Schlehenblätter wie die getrocknete Schlehenblätter als gesundheitsfördernde Teezusätze bekannt. Wir möchten hier darauf aufmerksam machen, daß alle Kräuter, die als Teeerkas oder zu anderem Zwecke getrocknet werden, nicht in die Sonne gelegt werden dürfen, weil sie durch den Einfluß der starken Sonnenstrahlen zu sehr trocken werden und dabei viel von ihrem würzigen Geruch verlorengelht. Je langsamer sie trocknen, um so schöner und wohlriechender bleiben sie. Am besten eignen sich hierzu Boden und Bodenkammern. Man kann die Blätter auch in Öfen trocknen. Dies geschieht in der Weise, daß man die saftgetrockneten Blätter mit saftigen Tüchern nochmals überdeckt, wodurch ihre Erwärmung eintritt. Nach einiger Zeit werden die Blätter dann getrocknet.

Die nachstehend genannten Kräuter geben gewiß einen vorzüglichen, wohlsmekenden und gesunden Tee 1. 50 Teile Lindenblüten, 40 Teile Waldmeister, 10 Teile Stachelbäume, 2. 50 Teile Lindenblüten, 25 Teile Waldmeister, 25 Teile aromatischer Kübelkraut, 3. Weißbrotkraut. Tee hiervon schmeckt sehr gut und wird besonders von Kindern sehr gern getrunken. Die Ausnutzung dieses in vielen Sorten häufigen Krautes müßte als Ertrag von chinesischem Tee dringend empfohlen und die Forch-perwaltung gebeten werden, Übernehmung des Krautes anfallen zu wollen.

Wetterwarte.



Wasserstände.

Strom	Mittel	Hoch	Grot	Gib e						
	Vor	hin	ein							
	10.10	11.10	12.10	13.10						
26.	- 14	0	26	29	- 45	-	22	49	-100	- 23
27.	- 2	- 1	- 4	- 21	- 45	+ 52	+ 84	+ 45	- 98	- 29

Graue bei gefunden.
Langenberg 2 b.
Gestern abend zwischen 6-7 Uhr auf dem Wege von Gröba nach Strehla eine schwarze Damen-Pelz-Plume verloren worden. Gegen gute Belohnung abzugeben im Tageblatt Nieß.

Wohnung.
1 St. 2 R. u. gr. Wohnk., Park. od. 1. Etg., möglichst mit Gart. u. Bleichpl., elektr. u. od. Gas beheizt, von ruh. deut. m. 1 R. bis sp. 15./3. 1916 in Nieß ob. Umg. gef. Off. mit Preis bis 6./12. 1915 unter N 1158 an das Tageblatt Nieß erbeten.

Ältere, bessere Frau sucht 1./4. 1916 hübsche **Stube und Kammer** in ruhigem Hause. Offerten unter J 1159 im Tageblatt Nieß niederzulegen.

Wohnungs-Gesuch.
Suche zum 1. Januar **Wohnung** im Preise von 350-400 M. Gefl. Offerten nach Kaiser-Wilhelm-Platz 9.

Der oder Dame kann **frdl. möbl. Zimmer** erh. Zu erf. im Tageblatt Nieß.
Frdr. möbl. Zimmer mit Mittagstisch zu vermieten **Gartstr. 59, 1.**

Frdr. möbl. Zimmer sofort zu vermieten. **Kaiser-Franz-Josefstr. 2, 3.**

Frdr. möbl. Zimmer frei **Wismarstr. 61, 5b, p. r.**

Frdr. möbl. Zimmer frei **Wismarstr. 11 b, 3, 1.**

Frdr. möbl. Zimmer freie **Wismarstr. 61, 5, 2.**

Frdr. möbl. Zimmer sowie **Wismarstr. 61, 5, 2.**

Ein möbl. Zimmer sofort gesucht. Nähe des Bahnhofs bevorzugt. Offert. mit Preisangabe unt. F 1156ac an das Tageblatt Nieß erb.

Ein möbliertes Wohnz. u. Schlafzimmer mit elektr. Licht per sofort zu vermieten. **Gartstr. 92, 1.**

Ein Wohnung mit allem Zubehör ist vom 1. Januar ab zu vermieten **Glaubitz 17 g.**

London Wohnung in bestem Gange per sofort oder später zu vermieten. **Preis 280 M. Off. unter K 1160 an das Tageblatt in Nieß.**

Grße Halbetage
2 Stuben, 2 Kammern, Küche, 1. Januar oder 1. April 1916 zu vermieten. **Preis 320 M. Archimandrit, Schlossstr. 22, 2.**

Weihnachtswunsch.
Ganz alleinl. ted. Herr, 37 J. alt, wünscht gut bürgerl., wirtschäftl. Dame kennen zu lernen. Off. unt. K 1160 an das Tagebl. Nieß.

Verwendet Kreuz-Plennig Marken auf Briefen, Karten usw. namentlich auf den ins Feld gehenden portofreien Poststücken. — Die Marken sind an der Hauptausgabestelle **H. W. Seurig**, sowie an den durch Plakate kenntlich gemachten Verkaufsstellen zu haben.



Makulatur
hat billig abgegeben **Nießer Tageblatt, Goethestr. 59.**

Eine Wagg,
welche meßen kann, sucht **Neujahr 1916 G. Kauls, Forbergo bei Gröba.**

Hausdame
gesucht nach auswärtig für frauenlosen Haushalt zum **Antritt Anfang Februar 1916.** Respektvoll erfahren die Adresse im Tageblatt Nieß oder man bittet Anerbieten unter O 1141a dorthin zu richten.

Mädchen
für Alles, ausständig, zuverlässig und häuslich, sucht zu **sofort oder später Rittergut Glaubitz.**

Lehrling.
Junger Mensch, welcher Lust hat, **Weserhammer** zu werden, kann **Ostern** Lehrstelle erhalten. **G. Schmied, Messerschmied.**

**Schmiede-
Lehrling**
unter günstigen Bedingungen zu **Ostern** gesucht. **Otto Hecht, gep. Hufschmied, Wautitz.**

Sinen Lehrling
sucht für **Ostern 1916 G. J. Loosmann, Eisenwarenhandlung.**

Bäckerlehrling
kann unter günstigen Bedingungen **Ostern 1916** Lehrstelle erhalten bei **Emil Heider, Bäckermeister, Nieß.**

**Maschinenarbeiter
und Tischler**
(Stellmacher, Glaser, Holz-
arbeiter) sofort gesucht. **Südl. Möbel-Industrie.**

**Kräftige
Arbeiter**
steht sofort ein **Hafen-Hobelwerke Gröba.**

**Lehrlinge
Zenereschmiede,
Schlosser
und
Akfordarbeiter**
steht ein **Eisenwerk Riesa.**

Pferdefnecht
für das Jahr 1916 wird ein ordentlicher
von 15-18 Jahren bei hohem Lohn gesucht, auch durch Vermittlung. Wo? sagt das **Tageblatt in Nieß.**

**Kinder-
Kastenschlitten**
Für das Jahr 1916 wird ein noch gut erhaltener **Einpänner-Kastenschlitten** zu kaufen gesucht. Offerten an **R. Rierisch, Nieß, Wismarstr. 15a, 1.**

**Kinder-
Kastenschlitten**
Guterhaltener, gebrauchter **Kastenschlitten** (2- oder 3-Eiger) zu kaufen gesucht. Off. mit Preis unt. **N 1162 an das Tageblatt Nieß.**

Tafelschlitten
mit Russenbock preiswert zu **verkaufen. Otto Möbius, Bruchgasse 1.**

**Die öffentliche Handels-
Lehranstalt zu Chemnitz**
enthält 6 Abteilungen:

Höhere Abteilung, deren Reifezeugnis zum einjährig-freiwilligen Dienst berechtigt; **Verkäufer-
Abteilung**, in die gute Volksschüler mit dem 13. Lebensjahre aufgenommen werden; **Einjähriger Höherer Fachkurs** für junge Leute mit der Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst. **Schulungs-
Abteilung;** **Handels-
Hochschule,** in die gute Volksschüler nach ihrer Einsegnung eintreten können. **Einjährige Handelsschule** für Mädchen und Verkäuferin-**Abteilung.**

Anmeldungen für das neue Schuljahr werden entgegen genommen und nähere Auskunft wird erteilt vom **Direktor Prof. Dr. Wisegrad.**

**2 kräftige
Arbeiter**
zum Holzfällen sucht **Förster Krüger, Zahnshäufen.**

**Ein tüchtiger
Schlosser**
für dauernde Arbeit sofort **gesucht bei Kurt Dombais.**

**Tüchtige Schlosser
und Meier**
für Gesteinbau in dauernde **Beschäftigung** für sofort **gesucht.** Angebote mit Angabe des Alters und des Militärverhältnisses sind zu richten an: **Sächsische Waggonfabrik **Werdau.****

Kaufmann i. d. mittl. Jahren sucht f. d. **Abendst. Nebendeschäftig. i. Kaufm. Büro** od. dergl. Gefl. Angeb. unt. **G 1157 an d. Tagebl. Nieß.**

Zur Unterstützung unseres **Lagerverwalters** in Gröba suchen wir zum **Eintritt am 1. Januar 1916** einen **zuverlässigen **Jungen Mann**** für leichte schriftliche Arbeiten. Schriftliche Angebote mit **Gehaltsansprüchen** unter **Beifügung von Zeugnisabschriften** erbeten an **Mannmanns röhrenlager G. m. b. H., Dresden, Florastr. 11.**

**Wiederholte
Arbeitspferde**
stehen preiswert zum Verkauf. **Franz Augustin, Ostrau, Sa. Fernsprecher Nr. 151.**

Kühe mit **Kälbern,**
sowie hochtragende sind vom **Dienstag ab zu verkaufen** bei **Otto Schirmermeister** in **Witzitz** bei **Großenhain.**

**Geschädter, deutscher Schäfers-
hund,** Ia. Stammbaum, eingetr. **beste Vererbung, hochf. Parabe-
hund, sehr preisw. zu verk. Näh. **Gröba, Goltzhaus zum Anter.****

Ein Kinderschlitten
zu verkaufen **Rühertstr. 5, 2. r.**

**Leinw. amer. amerikanischer
Sport-
Kastenschlitten**
für 3-4 Personen **billig** zu **verkaufen.** Näheres im **Tage-
blatt** zu **Nieß.**

Gut erhalt. **Kastenschlitten**
steht zu **verkaufen** **Gauptstraße 41, 1.**

Ein noch gut erhaltener **Einpänner-Kastenschlitten** zu **kaufen** gesucht. Offerten an **R. Rierisch, Nieß, Wismarstr. 15a, 1.**

**Guterhaltener, gebrauchter
Kastenschlitten**
(2- oder 3-Eiger) zu **kaufen** **gesucht.** Off. mit **Preis** unt. **N 1162 an das Tageblatt Nieß.**

Vereinshaus Bahnhof Weißig.
Sonntag, den 28. November:
Grobes Kavalleriekonzert,
ausgeführt vom **Trompeterkorps der **Größ-
Eskadron** des **1. **Reg. **Leib. **Gar.-
Regiments **„König **Albert“ **Nr. 18.****************

Ein **Teil** **steht** **dem** **Heimatauf** **zu.** **Anfang** **7** **Uhr.** **Eintritt** **50** **Wg.** **Vorverkauf** **40** **Wg.** **Militär** **20** **Wg.** **Empfehle** **ff. **Spellen** **u. **Getränke,** **sowie** **Kaffee** **u. **Kuchen.********

Hierzu **laden** **freundlichst** **ein** **H. **Neumann** **und** **Frau.****

**Berner's
Weinstuben
Südenlee.**
Eigene **Bewirtschaftung.**
Spellenkarte
für **Sonntag:**
Karpfen **blau** **mit** **Butter**
Fasan **mit** **Weinkraut**
Gasentbraten
Selbstgebackener **Auflauf**
Hervorragende **Obst-** **und** **Weinweine** **eigener** **Reiterei**
sowie **große** **Auswahl** **in** **Wine, **Mosel-** **und** **Rosweinen.****

Wieder vorrätig:
Bettfeder in **Barquent** **und** **Zephyr,**
fertige **weiße** **und** **blaue** **Barquentwäse** **für** **Männer,**
Frauen **und** **Kinder.**
Für **unsere** **Feldgrauen** **warme** **Winterjacken**
in **großer** **Auswahl** **zu** **bekannt** **billigsten** **Preisen** **empfehlen**
Martha Schwarz, Goethestraße 74.

Wünschen **Sie** **20** **Mk.** **wöchentlich** **zu** **verdienen?**
Zuverlässige **Personen** **finden** **sofort** **Beschäftigung** **zu**
Hause **durch** **Herstellung** **von** **Strumpfwaren** **aus** **unserem**
Schnelltricker. **Vorkenntnisse** **nicht** **notig.** **Entfernung**
kein **Hindernis.** **Beste** **Empfehlungen** **in** **allen** **Teilen**
Deutschlands. **Verlangen** **Sie** **alles** **Nähere** **durch** **Auskunft**
postfrei **und** **umsonst** **von** **Strumpfwarenfabrik**
Gustav Nissen & Co., Hamburg, Postamt 6, Merkurstr. 15.

Ruten-Besen
werden **zu** **kaufen** **gesucht.**
Zur **sofortigen** **Lieferung:** **60** **bis** **100** **Stück** **Stallbesen.**
Für **Winterlieferung:** **300** **Stallbesen** **und** **300** **Hand-**
besen. **Offerten** **mit** **Probe** **und** **Preisangabe** **erbeten** **an**
Rittergutsverwaltung **Zahnshäufen.**

Germania-Leuchtöl
brennt **auf** **jeder** **Petroleum-**
lampe **hell,** **sparsam** **und** **ohne** **unangenehmen** **Geruch.**
Generalvertrieb **für** **die** **Kreis-**
hauptmannschaft **Dresden:**
H. G. Wagner, Sebnitz i. S.

Korbholz
2- und 3-jährige **Weidenhölzer,**
sowie **4-jährige** **Rosweiden**
hat **abgegeben**
**Förster Krüger,
Zahnshäufen.**

Scheitholz
verkauft
Gustav **Rühbach, **Glaubitz.****

Hühnerfutter
(guter **Rörnererfok**) **50** **k** **M. 20.**
Hundefutter
(gebildetes **Fleisch,** **sehr** **nahrhaft)**
1a. Hundefutter **1. **Tafeln****
Sierudrogerie **Kölzschbroda.**

Ein **Belz **u. **ein** **schwarzer****
Zuch-Heberzieher****
billig **zu** **verkaufen.** **Wo?**
sagt **das** **Tageblatt** **Nieß.****

Uhren
mit **Leuchtblatt** **ins** **Feld**
p. **Std.** **4-10** **Mk.** **bei**
B. **Kölzsch.**

Mantelreste,
kleid. **Rock **u. **Blusen****
reste, **Puppenreste **in****
Seidenstoffen, **Samt, **Wolle,**
Wollstoffen **in** **sehr** **zarten**
Farben **und** **sehr** **großer** **Aus-**
wahl **in**
Ullig's **Restergeschäft**
neben **Postamt** **2.******

Wohhaare
kauft **zu** **höchsten** **Preisen**
Otto **Striegler,**
Hauptstraße 56.

Holzpfantoffeln
für **Kinder,** **alles** **Lager,**
hat **billigst** **abgegeben**
Otto **Striegler,**
Hauptstraße 56.

Marmeladen
in **verschiedenen** **Packungen**
frisch **eingetroffen,** **empfehlen**
Ferdinand **Schlegel.**

**Billige **Konerven-
Zage.****

23 Pf. Schnittbohnen	48
2 " Brecksbohnen	48
2 " Wachsbohnen	65
2 " Äpfel II	80
2 " Mischgemüse II	75
2 " Stangenbargel	145 und 130
2 " Breckspargel	140 und 110
2 " Steinpilze	150
2 " Sellerie	75
2 " Geidelbeeren	105
2 " Kirschen	98
2 " Esskastanien	75
1 " Äpfelhonig	140
1 " Tannenbaum	bis zum 100

Größe **Auswahl **Fisch-****
konerven **u. **Feldpfantoffeln**
Zähringer **Wurwaren.**
Ernst **Handtusch,**
Nieß, **Hauptstr. 58.****

Prima **Ruchemehl,**
garantiert **einen** **großen** **Teil**
ausländisches **reines** **Weizen-**
mehl **enthalten,** **deshalb** **von**
vorzüglicher **Bachfähigkeit** **of-**
fiziert **M. 66** **per** **Zentner** **ab**
Dresden **gegen** **Nachnahme**
Max **Schmidt, **Dresden 27****
Fernsprecher 21872
Weggraben-Handlung.****
Eingeführte **Vertreter**
werden **angenommen.**

Jeden **Posten**
durch **Frost** **befähigte**
Kartoffeln
kauft **zu** **Dremereizwedel**
Rittorgut **Göhls.**

**Gammel-
Häuzenauge**
verkauft **Montag** **abend**
Bruno **Schneider,**
Wismarstr. 59.

Zie
gen., **Safen-**
u. **Reinwelle**
kauft **und** **zahlte**
höchst **Tagepreis**
Otto **Meißner,**
Feldhandlung.

Wärmedischen
postfertig, **für** **Feld**
p. **Std.** **M. 1.-** **bei**
G. **Rühbach, **Wett.-Str. 37.****

Wärmedischen
postfertig, **für** **Feld**
p. **Std.** **M. 1.-** **bei**
G. **Rühbach, **Wett.-Str. 37.****

2. Beilage zum „Niesauer Tageblatt“.

Sonderdruck und Verlag: Rauger & Winterlich, Niesau. Geschäftsstelle: Goethestraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Kurtur Hähnel, Niesau; für Anzeigen: Wilhelm Dittich, Niesau.
Nr. 276. Sonnabend, 27. November 1915, abends. 68. Jahrg.

Die sächsische Truppen im Felde.

Bereit sein ist alles.

Der Krieg gehört nicht nur, er baut auch auf. Ja, sein höchstes, letztes Ziel ist das Ausrichten, nicht das Niederwerfen. Niederwerfen ist bloß vorübergehendes Mittel. Jede christliche Waffe hat ihre Schuldigkeit getan, wenn sie den Gegner kampfunfähig gemacht hat. Sie will nicht töten, nur lähmen. Barbareisch wäre nur der Krieg, der, um den Feind auszurotten, geführt würde; und auf wen in unserem Kriege dieser Vorwurf der Barbarei fiel, das bedarf keine Begründung mehr, denn in den ersten Monaten verschiebten die Ministerreden von Paris und London täglich den Beweis dafür.

Wir haben uns seit 1871 von innen heraus selbst aufgebaut, ehe wir gute Außenbeziehungen geworden sind. Und wo es damit nicht flott genug vorwärts gehen wollte, hat dieser Krieg den Prozeß beschleunigt. Aus Knaben sind in ein paar Monaten Männer geworden, aus Männern Charaktere. Charakter haben heißt fräftig sein und stetig werden! Die Entwicklung bleibt dabei im Fluße: stetig werden! Sonst wäre Verfall.

Feiger Gedanken:
Vängliches Schwanken,
Weibisches Jagen,
Kengliches Klagen
Wendet kein Fleiß,
Macht dich nicht frei.
Allen Bewalten
Zum Trutz sich erhalten,
Nimmer sich beugen,
Fräftig sich zeigen.
Mufet die Arme
Der Götter herbei.

Nichts anderes meinte auch der evangelische Feldgeistliche, zu dessen Füßen ich am ersten Sonntag hier draußen saß (in einer lutherischen Kirche), wenn er das Heilandswort erläuterte: „Fürchtet euch nicht, glaubet nur!“ Gleichmut ist der Bruder des Charakters, ein Schützengrabenschein auf unser Volk. Der englische Gleichmut, der uns auf geschäftlichem Gebiet so sehr imponiert hat, verlagst auf kriegerischem. Aus dem Klüffel heraus ist eine große Nation nicht zu verteidigen. Gleichmut, der seinen Ursprung in Gleichgültigkeit hat, wird unfruchtbar, sobald er in die weitere Umwelt tritt. Der Engländer hat sich nie bemüht, andere Völker zu erkennen und vermag sie nun auch nicht, nicht einmal als Gegner zu behandeln. Er verrechnet sich fort und fort und muß seine Zustucht zu Ueberhebungen nehmen, die wiederum zu seinem Nutzen nicht passen. Das ist das Krümmen des Rückenmarks des öffentlichen Geistes.

Gleichmut echter Art ist fruchtbar geworden, ist organisierte, handhabende Kraft; aber wohlgemerkt: Kraft! Ich lebe im Generalkommando eines sächsischen Korps. Wer oberflächlich hineinguckt und die wenigen Herren, die zu einer großen Aufgabe hier kommandiert sind, etwa bei Tisch kreist — tabellos gekleidet, schweigend, jede gute Form mit Selbstverständlichkeit während — dürfte sagen: ganz wie in England beim Dinner. Aber er braucht nur ein bisschen näher hinzusehen, um zu erkennen, wie von unten nach oben, vom Leutnant zum Hauptmann, von dem zum Major und weiter zum Oberst, endlich zum kommandierenden General sich etwas rein Bewußtes geltend macht, ein gegenseitiges Helfenwollen, fast Liebe, die aus Bewunderung, Hochachtung, Anerkennung und immer aus Sachlichkeit und Ueberzeugung geboren ist. Da ist kein toter Befehl im Spiele, der die Herren zwangsweise zusammenhält. Wer in den Saal tritt, tritt in einen homogenen Familienkreis, wo jedes Mitglied verstanden, wo die hohe gemeinsame Aufgabe vom Gemüte abgeklärt, das erste und letzte Wort hat. Der Prinz, der dem Generalkommando zugewiesen ist, macht im Umgang kaum von seinem Hauptmannsrang Gebrauch, geschweige denn von Hofrechten. Er sitzt ebenso ehrsüchtig zur Ergänzung auf wie irgendeine der Ordnonenzen und wie der Weltälteste des Kreises, der Chef des Stabes. So ungewungen hier Ton und Bewegung auch sind, jeder würde jeden unfeindlichen Blick des Nächsten auffangen und würde seinen Nachbar tränkenden Augen fragen: „Bin ich?“ — Der Prinz liest den „Zeitungsdiener“ — die Telegrame — vor, das Tagesergebnis der vielen Fronten und zeichnet mit dem Finger die Truppenbewegungen auf drei, vier Karten nach. Ein Offizier hat die feindlichen Granaten notiert, die heute im Korpsbereich niedergegangen sind. Unsere geringen Verluste nennt er daneben. Wozu verschwendet der Feind Geld und Kraft? fragt aneinander sich im stillen. Was er mit 25 000 schweren Geschossen erreicht, ist mit einem angriffsfähigen Halbbrigade Infanterie zu machen. Auf einen laufenden Meter der Front täglich zwei kostspielige Gauhingeschäfte! 58 Zuckerschüsse sind auf einen und denselben Fleck gefallen und haben ein armes Huhn erdrückt, nicht weiter. Davon rechnen nicht einmal die Eierpreise. — Der Oberst spricht Vermutungen über die nächsten Absichten des Feindes aus. Eine Karte ist dazu nicht nötig, jeder hat den letzten Winkel unserer Stellung im Kopfe. Der Gegner ist

sehr fleißig gewesen, berichtet ein anderer; auch unmaršierende Kolonnen sind von unseren Fliegern in der Dämmerung gesehen worden. Ein Ueberläufer meldet sogar Kavallerieanstellungen. Das wäre Wahnwitz. Was drüben in der Erde gewöhnt worden ist, kehrt bereits in dem Plane 1:25 000, der mit seinen roten und blauen Flecken aussieht wie das blühende menschliche Adernetzwerk oder die Bindungen eines Gedichtes. — Dazwischen dauert die Kanonade fort. Erzelens hebt, wie er bei Tisch sieht, ab und zu langsam den Kopf, als habe er Witterung. Das gehen zum erstenmal aufgetretene 17-Zentimeter-Geschütze hat heute ein Junges gefriert. Beide klingen gleichmäßig, aber es geht nun noch einmal so rasch wie gestern. Ganz leise admt der Prinz, an dessen Seite ich sitze, die neue Granatmelodie nach; auf 14 Kilometer Flugbahn gibt eine erledigte Reihe von sich überhörenden Tönen, während die tägliche Frühblüdegranate mit dem durchdringend dumpt ausgeprochenen Stadtnamen „Rocri“ und das Wald- und Wiesenschrapnell mit dem auf Distanz gestetzten und gedehnten „Sompis“ abgestimmt ist. — Das Telefon im Nebenzimmer meldet sich. Der diensttuende Hauptmann verläßt den Tisch und kommt mit einem Blätterchen beschriebenen Papiers zurück, das er dem Oberst überreicht; er andermal rufst er den Oberst hinaus. Vielleicht wird dann ein Entschluß bedeutungsvoller Art gefaßt; der Ordnonanzoffizier geht wieder durchs Zimmer und verschwindet für den Abend. Der Oberst kommt an den Tisch zurück, als sei nichts geschehen. Man spricht weiter: von den neuen Baracken und der neuen Ochsdrückerei, von den 40 Pferden der Jurettierei, von der Kleinbahn, die eine dritte Schiene eingelegt bekommt, von der Jagd und von allnächtlichem Gemütsverkauf: ich werde nach Wien, nach Dresden gefragt und dann selber angeipelt, ob ich etwas zur Hand hätte“. Kriegerisches von Rüdert, Kleist und Schiller kommt zuerst, dann Zeitgenössisches. Davon, wie man Hindenburgs Siege ausfubert hat, kann Erzelens nicht genug hören. Seine glühigen Augen verlieren sich, wenn er hört, wie das schöne und launige Wort der Dichter den Taten des Feldherrn nachgeht. Auch hier, wie in der Garnison, weiß jedes, dass der uralte Kernreiz der Winkerschen Ballade ein paar Mal ins Ohr geklungen hat, die zwei Seiten auswendig:

**Der Sumpf ist Trumpf, der Sumpf ist Trumpf,
Er schuft die Füßen mit Stumpf und Stumpf.**
Und wie oft ich auch den Namen des Dichters dazu genannt habe, keiner merkt ihn sich; das Gewicht ist eben zum Volkslied angeheft.

Ein feindlicher Angriff wird erwartet. Seit Monaten hat der Gegner nicht so lebhaft herübergeknallt wie heute. Niemand fragt, ob wir darauf vorbereitet sind. Der Oberst meint autmütig: die Lage ist für drüben nicht günstig. Sie müssen an der einen vorspringenden Ecke mindestens zwei Divisionen einsetzen. Und ein Major wirft ein, indem er eine Rauf auftrinkt:

„Wenn sie's machen, werden sie wieder gehörig abgemindert werden.“ So wie man etwa sagt: „Kaufen Sie Ihren neuen Hut nicht in dem Geschäft; da zahlen Sie zwei Mark zuviel.“

Man ist immer bereit. Wir liegen 8, 10 Kilometer hinter den Gräben. Aber nicht nur mit dem Scherenfernrohr sehen wir bis dorthin, sondern mit dem tiefer bohrenden Röntgenapparat des Vertrauens, der uns die Dergen spiegelt. Hier denkt man bei jedem Regenschauer an die Gräben; und bei jedem Schuß der feindlichen Geschütze spürt man im Generalkommando, das auf Höhen, auf Wegen, in Tälern die Nerven einer Gruppe ausden: der Gruppe, auf die das Geschütz gerade zukommt (sie fühlen von schon beim Abschuß auf 50 Meter genau, wo es auftrifft wird). Aber man weiß hier auch, wie praktisch sie das nun schon ein Jahr lang ausgehalten haben: während des Artilleriefeuers gleiten sie in die feierlich gelegenen Unterstände und kommen erst heraus, wenn die französische Infanterie zu näheren Versuchen und die Artillerie schweigen muß. Freilich befindet sich die Granate wohl auch weiter hinten einmal, wenn sie ihre hitzerige Tage haben, etwa für den Winter vorliegen. Ein Holzvorrat wird angelegt, ein Mann haßt die Zweige klein. Da ruft ein Blindgänger W Schritt hinter ihm in die weiche Erde. Er dreht langsam den Kopf danach und wieder noch voran und hat weiter. Welch darauf derselbe Vorgang 20 Schritte vor ihm, wieder ein Blindgänger:

„Siehe, da wühlte!“
murmelt er und haßt weiter. Jetzt aber kriecht eine dritte Granate, ganz verträglichemah laut und in die Breite, hinter ihm und wirft ihm den Hals voll Dred:
„Die haagt was“, bemerkt er bemühend, schüttelt sich und räumt seinen Gadekloß weg. — Was eine Katrine ist, versteht heute nicht nur jeder, man darf sogar während des Stellungskampfes in guter Gesellschaft davon reden. Also ein anderer, der sich entfernt hatte, um so eine Grube in ihren vorzüglichen Zwecken zu unterhalten, kehrt vorzeitig zu den Kameraden zurück, rückt unterhült an den Postenträger und berichtet:
„Raum sich ich auf den Schwelbhalten, da sieht noch schon eine Granate berneben. Ru muß's widder werden, bis sie aufführt.“

Neute früh entdeckte man mit Schrecken wieder im Raubdorsche, aus dem schon die Zivilbevölkerung ausgedrängt ist, daß die Wohnung des Artilleriewachtmelsters von einer großen Granate getroffen und zur Hälfte eingesunken war. 10 Mann traten an, um mit Spitzhade und Schippe den verschütteten bloßzulegen. Als sie sich endlich schüttelte eine Öffnung geböhnt haben, macht der Wachtmeister aus einer urgeschunden ununterbrochenen Nachstraße auf, spürt den Staub und knurrt:
„Wer macht denn schon meine Stube reene, wenn ich noch schlafte?“ Märschenhafte Frage! Wem fällt nicht der drohlige Menschenreiser ein?

Einzelgänger ist auch die Zone der hintersten aktiven Abteilungen nicht, bis zu den Häusern des Generalkommandos hin. Man kann fast sagen, daß die Dämme und Gräben der vordersten Linie fetter gehalten werden, als Baracken und Quartiere der Unterstufungen und Stäbe. Dort lebt man wüsten und unter der Erde und wühlt sich tiefer und tiefer ein, hier verstaubt man immer noch Lichtbald zu sein. Das Generalkommando unterhält durch seine Ordnonanzoffiziere lebendige Verbindung neben der telephonischen mit den Gräben, die nicht gefahrlos ist. Nur Draufgänger von besonderer Schneidigkeit und Gesichtgegenwart behaupten sich dabei. Man denke ja nicht, daß die 8 bis 9 Kilometer, die zwischen dem kommandierenden General und dem Jungführer liegen, ganz und gar mit Gräben durchsucht seien. Es geht da heute noch hundenlang auf offener Straße hin und her, freilich meist in der Nacht. Der Radfahrer, der beweglicher ist als der Reiter, auch leichter verschwinden kann, scheint sogar den besten Tag nicht. Ich hörte einen mit Arbeiter reden, die eine beschädigte Schiene ausbesserten. In

einem Kreis von wenigen hundert Metern planten mächtige Geschosse um sie herum, die alle dem Geseise galten. Die Leute wuchten aber genau, in welchen zeitlichen Abständen die eisernen Masse kamen und machten's wie die häßlichen Friedenskollegen bei den Straßenbahnen, die beim Anrollen eines Wagens auf die Seite treten. Der Legte man sich pray in ein Erdloch, und der Radfahrer, der weiter machte, sprang immer nur auf, wenn drüben geladen wurde. Er hatte das im Gefühl. Vor dem neuen Abschuß vertrock er sich wieder.

Gebaut wird ununterbrochen, hinten wie vorn. Regerechte Häuser wachsen in den französischen Stäbchen unter den Händen unserer Soldaten in die Höhe; alte werden umgebaut, vergrößert. Und man ist nicht so ängstlich wie der Einzelgänger darum besorgt, daß möglichst wenig Feuer eingeschritten werden. Wir lieben Licht und Luft. Fenster sind hier der Steuer unterworfen, Wände und Türen schenken nicht. Daher steht man ganz niedrige Häuserzellen aneinandergeklebt, die in ihrer Front nur Türen haben, und man muß schon auf's Dach gucken, um eine Glasflache zu entdecken, die, weil sie nun nicht „auf die Straße“ geht, feuerfrei zu sein scheint. Auf die Einrichtung B. C. B. (man verzeihe in dieser antientenlichen Zeit die englischen Anfangsbuchstaben mit Rücksicht auf die Apoptikität!), schaut in Frankreich Lusthausstrafe oder Lob zu geben. Wenn es an dem ist, so haben sich in unserem Stäbchen sämtliche Bürger die Ehrenrechte und das Leben erhalten. Doch auch die klüglichen wasserscheuen Ersparnisse dieser Einrichtungen treten so jaghaft auf, als ob sie eine ähnliche richterliche Verfolgung fürchteten: für den, man sollte meinen, lebhaften Bedarf dreier Häuser reicht eine Grundfläche von 1 Quadratmeter aus; mikroskopisch und analitisch unmeßbar jedoch ist der Sauerstoffgehalt der hier eingepreßten Luft. Die Chemiker, die schon so lange nach der Darstellung des einzelnen Atoms suchen, finden hier vielleicht die Lösung mit Beziehung auf das Element O. Unsere Soldaten haben sich, Gott sei Dank, Goethes italienische Reise nicht so zu eigen gemacht, daß sie den Rat, den man Goethe bei der gleichen Salamität gab, befolgten; sie lassen Hof und Garten rein und „halten“, um mich eines Waffenausdrucks zu bedienen, eben „die Luft an“. Sie bauen neue bequemere Stätten dieser Art; im Park ist eine errichtet, gleich a troll, der Licht entgegen durch schwere rote Portieren, hinter denen man ein Jahrmarschungeheuer vermuten kann, daher der Name japanisches Theater. Wie werden sich die nach dem Kriege Zurückkehrenden über diese Anlagen beklagen; mit wie hohen Worten ihre „zweitausendjährige Kultur“ preisen und wieder herstellen!

Jeder in der Heimat weiß davon, daß unsere Soldaten in Frankreich nicht nur Gewehr und Spaten, sondern auch Flug und Sense führen. Man stellt sich aber den Umfang kaum so bedeutsam vor, wie er in Wirklichkeit ist. Das eine Korps, bei dem ich zu Gaste bin, hat für mehrere Mill. M. selbstgebautes Getreide ausgedroschen und konnte doch nur einen Teil des verfügbaren Raumes ausnutzen. Das hier geerntete Heu wird bis tief in den Frühling hinein genügen, wie ich höre. Jetzt hat man die Winterfütterung; ihre Stellen sind da und dort schon schon aus der Scholle. Wo noch geerntet wird, fällt es auf, daß der Deutsche den Flug mit seiner Hand packt und tief in den Aker kühlt, während der schwächliche französische Bauer, Hände auf dem Rücken, hinterherposiert; über ein Rillen kommt da natürlich nicht hinaus.

Wenn man den leeren Wagen nachgeht, welche die Stadt durchziehen, so tritt bald ein gewaltiger industrieller Knotenpunkt hervor. „Es war einmal eine Papierfabrik!“ hängt nachhinein ein französisches Märchen an — ja, was soll ein Armeekorps mit dem vielen Papier! Man kommt ohne Setzdruck aus. Nur ein paar Schrecksblöcke für die Fernsprecher sind nötig. Wohl aber braucht man Brot und Fleisch für die wackeren Krieger“, wie es mit hohen Leitern so poetisch und unheimlich in heimischen Schaufenstern zu lesen steht. Also raus mit den Papiermaschinen, rein mit Öfen, Schmelzen und Hammeln; auch mit Ziegeln, um Backöfen zu errichten, denn die fahrenden Feldbäckereien sind für den Stellungskampf zu schwach. Verdit sein ist alles. Maurer, Bäder, Fleischer vor die Front! Auf sechs Feueren können hier täglich 10 000 Kommisbröte hergestellt werden; jeder Ofenschuß macht 100 Stück knusperig. Das geht Tag und Nacht. 150 Arbeiter schichtweise, 50 Mann sind auf dem unangesehten Transport. Und das reicht für nicht viel mehr als eine einzige Division aus (die Semmeln werden in kleineren Verbänden anderswo geboden und schmeden übrigens viel besser als zu Hause!). Die Schlächterei hat noch größere Mafie. Von ihr wird das ganze Korps mit frischem Fleisch und mit Dauerware (Wurst und Speck) versorgt. Für jeden Mann haben täglich 375 Gramm bereit. 115 Fleischer fördern von früh bis abends 60 Rinder oder 300 Schweine oder 600 Hammel vom Leben zum Tode. Därme, Felle, Fettsäuren nach der Heimat, jedes „Goldschlägerbäutchen“ bildet Flugzeuge bauen, die Abfälle werden zum Füttern der Schweine verwendet. Als es eine Zeitlang an Kernen in den Gräben fehlte, zog man hier auch Licht aus dem Tal; Korfen, Windmahlen und ein Lampenzylinder stellen das einfache Handwerkzeug dar.

Selbste eine andere Division ihre Bäckerei verlegt hat, glücken sechs weitere Oefen für die Dohddere. Kessel werden einzeln mit einem scharrandigen Knifer entfernt, halb-schodweise nach amerikanischer Art in Scheiben geschnitten, auf Aushendretter gebreitet und, wie weilsch die alte Hexe von Hänsel und Gretel, von stämmigen Soldatenarmen in die Höhe geschoben. Kein „Groher“ oder „Palmengarten“ kann lieblicher duften als dieser Verhölg. Gleich daneben klappert die Korpsfabrik für Selters- und Fruchtwasser; 11 000 volle Flaschen gehen Tag für Tag daraus hervor. Man vermeidet hier aus begründeten Gründen Ratscher- und Speisewagenpreise und verlangt für die französische Selterswasser 2 Pf., für Zitronen- oder Himbeersimonade 5 Pf. Kazzette und Kuchen beziehen von hier aus auf 80 Zentner. Es am Tage. Noch weiter hinten raucht eine Dampfage, deren Wirkungsfeld viele Kilometer weit reicht, vom Unterstand bis zum Friedhof. Und nicht weit davon mahlt eine Mühle mit Dresdner Maschinen, die schon vor dem Kriege hier waren, das Korn zu Mehl. Neue Pläne ermägen eine Divisionswäscherei, und wer weiß, was das Korps, um mit dem Ballenreinigen Wachtmeister zu sprechen, noch erreicht und erntet.

denn noch nicht aller Tage Abend ist.

Eine Sauberkeit herrscht in allen Räumen, die hauptsächlich den zurückkehrenden Franzosen dienen zu denken geben wird. Ja kann sie nur verglichen mit der Sauberkeit, der sogenannten Wüsthäraden, in denen einige Kompanien meines Regiments liegen, wenn sie ihre Fußstuge haben.

Rufstagen? In Hause denkt man sich; wenn sie draußen ihren Gräben fertig haben, so sind sie geborgen und langeweilen sich. Aber ich habe keinen Soldaten mächtig gebir

Dreßler
Modewaren - Kleiderstoffe
Seide - Wäsche - Konfektion
Aussteuerartikel, Leinen - u.
Baumwollwaren, Gardinen,
Herrenwäsche usw. Nur ganz
solide, preiswerte Waren.
Dresden
Prager Straße 12

ischen, jetzt nach blutigen Stellungskriegen. Der Graben hielt uns lange fertig. Die Besatzung geschloß 6, 4- und häufig. Die Besatzung schloß in der vorderen, in der hinteren und in der Mitte. „Borne“ — d. h. da und dort bis auf 6 Meter an den Graben heran, wo das Landgrabenwerk seine Kräfte mehr hat. „In der Reserve“ — d. h. jeden Augenblick alarmbereit! Zu einer „rudenden“ Kompagnie war ich mittags eingeladen. Vornehm, wie man nun einmal hier draußen ist, nannte man „Gräbchen“. Etwa 4000 Meter vor den roten Käppis oder vielmehr vor den Stahlschleimen. Der Dienst zeigt hier gern ein Friedensgefühl. Soweit man von Oben nicht beobachtet wird, macht man Kratzerarbeiten, um die Glieder geschmeidig zu erhalten. Heberak ist die Ehrenerweisung mütterlich, die Antwort kurz und heutig. Wer von den Mannschaften sagt, springt beim Näherkommen des Vorgesetzten auf und rückt sich zurück. Sind mehrere beisammen, so ruft der Vorgesetzte: „Achtung!“ Wie tief dieser Geist der Ehrenerweisung im Soldaten haßt, merkte ich schon, als ich mich für den Krieg einstellte. In meinem Quartier war das Geschäftszimmer eines Landwehrbataillons. Als einer von den draven Alten gerade sein Köfferchen zur Post trug, sprach ich ihn an. Er kam aus Osterfeld, war 40 Jahre alt. Ich ging noch in Zivilkleidung, er an meiner rechten Seite. Dann mußte ich ihm auch Rede stehen: Ob ich nicht mitmache und wie weit ich gebracht habe. Sowie er hörte, daß ich Offizier sei, sprang er mit seinem Koffer auf die linke Seite und hob den Kopf, wie er's vor zwei Jahrzehnten gelernt hatte. — Und wenige Tage im Gefangenenerlager! Die Russen konnten zwar nicht genau „n“ werden, „Achtung“ oder „Stillgehalten“ auszusprechen, aber sie hatten ein eigenes Jauberwort für die gleiche Sache; das hieß „Sammeln!“ Sie laßen auch, was sie konnten (ich fand sie recht willig und gutmütig), um unseren Dingen in der Stammheit gleichzukommen. Einmal aber sah ich ein Unglücksdämon vor meinem Zelte, einam als allein (wenn ich das Kleinleben auf seinem Kopf nicht als vollständige Gesellschaft gelten lasse), dachte an seine Anis je oder Saja oder daran, wie er beim nächsten Mitternachts wieder zu drei Portionen gelangen könne — da brach das Verhängnis über ihn herein. Ein Offizier geht vorbei; der wachhabende Landwehrmann zieht sein Gewehr an und nimmt die Beine zusammen, merkt aber gleichzeitig mit Entsetzen, daß sein ausländischer Schützling sich keineswegs vom Stuhl löst. Er geht auf ihn zu, gibt ihm einen „Gunk“, in die Seite und schreibt:

„Wachde glei Schwärze machen!“

Der Russe verstand wohl; für die übrigen Nichtschaffen aber sage ich erklärend hinzu, daß man bei uns Pirna an der Elbe „Bärne“ nennt; warum also Emprno nicht „Schwärze“?

Mit welchem Spürsinn diese Wilsbaraden (nach einem Teufelmann, der sie erkennen hat) halb über, halb unter der Erde, aller feindlichen Beobachtung entzogen sind, vermag ich nicht. Unter dem Schutze der wohlverschwiegenen Stahlschleimen trete ich ein und bin auch gleich umringt von 6 bis 7 Offizieren, die wie aus der Erde aufstehen. Fast lauter gute Bekannte, und in der nächsten Viertelstunde persönlich gute Bekannte! Sie führen mich an einem lustigen Puhhühnschen vorbei, wo später die treue musikalische Musik sich auf Mundharmonikas antönen sollte. Das Atrium ihres Zogelstedenpalastes: unter freiem Himmel ein rund geschnittenes Stück Erde, mit Moos bedeckt, zwischen dem junggepflanzten Niefeln müßig grün bleiben und wo reichblühende Georginen den zweiten Kriegserbst anknüpfen. Ich werde gebeten, hier draußen abzugeben, auf den Baumzweigen also. Man betritt ja andere Tempel, das Wiltzpalast in Weimar und bairischen Königschlosser und schaukeln sich, so oft eine Granate einschlug und die Schrapnell wie tierische Nadeln erließen, die mich allerschärfsten. Der Rückweg ging über das Baugewerksamt meines Regiments. Der Werkzeughauswart hatte mich schon auf der Einfahrt für den Nachmittag zum Kaffee geladen; nun gab es nach Kriegskräuthchen das und eine neue liebe Gesellschaft von vier Offizieren aller Waffen. Dazu konzentrierte vor dem Fenster die ganze Regimentsmusik. Heil Dresden! Auch hier fand ich feine Stäubchen Müdigkeit oder Sentimentalität auf der Wacht. Der Ortskommandant, ein Artilleriebauernmann, der mir gleich bei meiner Aufstufung vor zwei Tagen aufgefallen war, als er das Umsiden der Granaten mit der Uhr in der Hand zur höchsten Zufriedenheit des Stabes leitete, auch er brachte nach getaner Arbeit von Befriedigung und Frohsinn und zeigte mir mit freudlichem Bedauern das ausgezeichnet eingerichtete Mannschaf- und Offiziersbad, das in seinem Stadtbezirk — er hieß auch unter den Kameraden der „Hügermeier“ — eben glorreich vollenendet und mit elektrischem Licht und einem Wandspiegel ausgestattet worden war. Dieser Spiegel — man machte mich darauf aufmerksam — hing nicht auf der bloßen Wand, sondern auf einer bunten Schürze. Derartige Raffinements erhöhen natürlich den Wert solcher Kulturleistungen beträchtlich, und die Nachbartruppe, die nicht an eine Schürze denkt, wenn sie ihr Bad gründet, schneidet ganz im allgemeinen mit ihren Einrichtungen schlechter ab als die Konkurrenten. Da ich in der Garnison der Zentralverkaufsstelle meines Ersatzbataillons vorbeige, wurde viel über Einkaufsmöglichkeiten gesprochen; ob besser hier bei der großen Sammelstelle oder in der Heimat. Die hohen Transportkosten streben gegen die Heimat. Der in den kaufmännischen Saiten durchaus gerechte Offizier nannte seine Feldverkaufsstelle immer „Kneipe“.

Panz. Ein Kobal ergeht noch über die Gesellschaft. Die Septembersonne schmeigt sich warm an das gelbliche Holz des Hauses und läßt unsere Blicke fest, die es lieber umarmen. Ein Weiden, dann ist der Kaffee bereit, und wir verschwinden wieder in tiefen in der Erde. Daran schließt sich die Beschäftigung der Mannschaften. Kompagnieführer, Zugführer, Bursche liegen um die Tische herum, auf der wir gesessen haben. Die alte schließliche Bauform in der Nacht und wenn man sich in den Kammern genauer umguckt, nimmt jede ihren Einzelcharakter an und erzählt von ihrem Bewohner. Wie und wo der Spiegel steht oder hängt, welche Wichtigkeit Bürken und Flaschen haben; ob ein paar Bilder die Hände abgeben und schütten, ob die Wand selbst mit einer Tapete bezogen ist — dünner Stoff natürlich, kein Papier — wie es mit Schreibpapier und Pflaster und wie mit Schwarz, Getränken und Zigarren beschickt ist — alles Kleine, Kleinliche spricht hier eine entscheidende Sprache. Die Küche hat ihren besonderen Eingang um die Ecke; sie blüht von Ordnung. Hier spazieren drinnen weiter, an der geräumigen Kompagnieküche vorbei, in der drei Kessel mit Koffee dampfen. Gleich daneben wird geschuftet und geschneidert; sorgsam wie zur Ruhenszeit ist das Handwerkszeug aufgereiht. Endlich die Mannschaftsbaraden, für jeden Zug eine eingerichtete, wie die in den heimischen Kogern; auf der einen Seite die Betten, je zwei übereinander; auf der andern lange Tische und Schmelzöfen vorn an der lüftelnden Tür. Stühle von Flechtweiden und Strohbecken Bolzstühlen, für die bald ein eigener Saal eingerichtet sein wird. Hier drin mag das Lesen, besonders bei Regenwetter, wenn alles in dem Raum fest und qualitativ und schwebt, nicht leicht sein. — Was heute den geraden einladen, wollten Eindruck macht, ist aber nicht von langer her, ist vor kurzem erst fertig geworden. Auch „alte“ Baraden sind noch da, mit weniger Luftzufuhr, mit mehr Betten und keinen Tisch- und Schmelzbecken. Dort gab es schlimme Fälle. Beim Aufsteigen des ersten Fußbodens haben sie auf etwa 2 Quadratmeter Raum einmal 70 Ratten totschlagen können. Das hat sich bis zu dem Verfalltag still und spruchlos verhalten hätten, wird niemand annehmen. In der Großstadt hätte der siebzigste Teil zur Abtönung geführt. Hier aber —

Ich wunderte mich schon längst, daß die Kompagnie sich nur in den „Studenbüchern“ präsentierte. Jetzt sah ich einmal ein paar Hundert Kameraden durch die Räume schimmern; sie standen im offenen Biered, in zwei Gliedern. Jedem Maler muß das Herz im Reibe lachen, wenn er grüne Kette, feidgraue Hude und Dolen, bronzene Gewächter durcheinander sieht, die von der Sonne hell betupft werden. Das schmutzige Gelbgrau wird dabei silberig wie die Erde auf dem Wiener Infanteriebild des Velasquez. Der Kompagnieführer sieht mich an; sie standen meinetwegen da. Ich hatte zwar gar nichts zum Vorlesen mitgebracht, aber das außerordentliche Gedächtnis gehorcht ohne Probe. Und heute kann ich von dieser halben Stunde sagen, daß sie mir für alle Zeiten unvergänglich sein wird. Lieber uns weg heulte das eigene Feuerwerk der Franzosen, hier unten durfte ich jubeln:

„Deutschland, Deutschland über alles!“

Ich fühlte mich durch die vorhergegangenen Eindrücke so reich; die ersten Stimmen vor mir und die ein wenig blinzelnden Schützengrabenaugen brannten sich meinem Bewußtsein, meinem Bewußtsein wie ein aufsteigender feuriger Stempel ein; ich hätte mit Engelszungen reden mögen.

Auch in der Umfriedung der Kompagnie, wie im Korps, in den Divisionen, gab es eine hohe Beobachtungsleiter, von der aus ich die Erde, 1000 Meter entfernt, weiß, grau und schwarz anschauen sah, so oft eine Granate einschlug und die Schrapnell wie tierische Nadeln erließen, die mich allerschärfsten.

Der Rückweg ging über das Baugewerksamt meines Regiments. Der Werkzeughauswart hatte mich schon auf der Einfahrt für den Nachmittag zum Kaffee geladen; nun gab es nach Kriegskräuthchen das und eine neue liebe Gesellschaft von vier Offizieren aller Waffen. Dazu konzentrierte vor dem Fenster die ganze Regimentsmusik. Heil Dresden! Auch hier fand ich feine Stäubchen Müdigkeit oder Sentimentalität auf der Wacht. Der Ortskommandant, ein Artilleriebauernmann, der mir gleich bei meiner Aufstufung vor zwei Tagen aufgefallen war, als er das Umsiden der Granaten mit der Uhr in der Hand zur höchsten Zufriedenheit des Stabes leitete, auch er brachte nach getaner Arbeit von Befriedigung und Frohsinn und zeigte mir mit freudlichem Bedauern das ausgezeichnet eingerichtete Mannschaf- und Offiziersbad, das in seinem Stadtbezirk — er hieß auch unter den Kameraden der „Hügermeier“ — eben glorreich vollenendet und mit elektrischem Licht und einem Wandspiegel ausgestattet worden war. Dieser Spiegel — man machte mich darauf aufmerksam — hing nicht auf der bloßen Wand, sondern auf einer bunten Schürze. Derartige Raffinements erhöhen natürlich den Wert solcher Kulturleistungen beträchtlich, und die Nachbartruppe, die nicht an eine Schürze denkt, wenn sie ihr Bad gründet, schneidet ganz im allgemeinen mit ihren Einrichtungen schlechter ab als die Konkurrenten. Da ich in der Garnison der Zentralverkaufsstelle meines Ersatzbataillons vorbeige, wurde viel über Einkaufsmöglichkeiten gesprochen; ob besser hier bei der großen Sammelstelle oder in der Heimat. Die hohen Transportkosten streben gegen die Heimat. Der in den kaufmännischen Saiten durchaus gerechte Offizier nannte seine Feldverkaufsstelle immer „Kneipe“.

Als wir gegen Abend den gut maskierten Turm auf dem nahen Hügel betreten wollten, hörten wir den General von oben nach der Front telephonisch Befehle geben. Dann ließ unser Schützen nach; der Wegner aber blieb freigegeben. Ich rief in den Wagen. Ungeschickt zog das Pferd an, das ungeru in den Stricken hing. Ein Unteroffizier ruft mir zu: „Eben kommt der Befehl zu erhöhter Bereitschaft für die Nacht!“

Ich wünsche ihm alles Gute. Mit ihrer Ruhe ward also wieder einmal nichts. Heute, tags darauf, weiß ich, daß der Feind nicht angegriffen hat, weil er die hier zusammengezogenen Reserven plötzlich anderswo brauchte. Seine mehrerregten Artilleriebatterien waren somit ganz überflüssig gewesen, denn die Verschüttungsergebnisse können nun in Gesamtheit von uns ausgebessert werden. Aber die Neuheit von dem Ueberläufer gemeldete feindliche Kanallerie machte tatsächlich süßlich von uns den selbstmörderischen Versuch, aber unsere Hindernisse hinweg unsere Gräben zu nehmen, die sie durch ihre Artillerie eingebrochen vermutete. Verdächtig trübte sie dabei, um sich über den Boden auszuklären, eine Horde schwarzer Fußtruppen vor sich her. Es bekam ihnen allen übel. Bei uns im Generalkommando sah man sich an die Stirn, und die Kanallerien trauerten um die geopferten schönen französischen Pferde, die sie so gern lebendig gehabt hätten. Nur wenige waren unverfehrt eingefangen worden.

Während meiner Heimfahrt — diesmal ging es jetzt ver Pferd und Landauer, sonst setzte ich mich wohl auch einmal neben den Aufsicht eines Pimonadentransportwagens — beendet der Hetsballon, der den ganzen Tag gewaltig gewacht und fotografiert hatte seinen Dienst und stürzte nieder. Die eine ungeheure Blutwurk sah er aus, und am Morgen, als die Sonne darauf schien, hatte ich ihn doch als hart und weißschimmernde Federwurk „empfangen“.

Es wurde dunkel. Trupps der Artilleriekompagnien begegneten mir, die geschlossen der Front zumarschierten; diese Rildmeter weit. Sie waren ohne Werkzeu, das wohl drängen, von der vorigen Nacht her, in den angefangenen

Gräben auf sie wartete. Welche neue Lage über hat morgen früh der Generalabschnitt in seinen Plan einzuschreiben? Und welche rote? Wird auch der Feind in Ruhe lassen? Oder kommt er, der eben so herzlich lacht, morgen vor Sonnenaufgang den Weg nicht wieder zu Fuß zurück? Sie denken kaum ans Schlimme, ihre Augen sitzen rechts und links herum, um vom heiter schiedenden heiteren Tage das letzte warme goldene Nebenwohl zu erwischen.

Seldentaten.

Der Kampf unter der Erde.

Am 12. September 1915 gegen 9 Uhr vormittags hielt der Pionier Paul Rüge aus Reshin, von der 2. Kompagnie Pionier-Regiments Nr. 11, der als Spitzearbeiter in einem Minenstollen in einer Entfernung von 35 Metern vom eigentlichen Graben arbeitete, auf einen Hohlraum von etwa einem Kubmeter Größe, den der Feind mit Sandsäcken gegen nachrückendes Erdreich ausgefüllt hatte.

Der Unteroffizier Rudolf Bergner aus Breitenbach, von derselben Kompagnie, und Krüger machten sich sofort daran, die Sandsäcke wegzuräumen und drangen schließlich durch den Hohlraum zu der Decke eines feindlichen Minenstollens vor. Da mit Sicherheit feindliche Miniergeräusche in unmittelbarer Nähe festgestellt wurden, wurde in der Erwägung, daß der Feind die Arbeiten der Pioniere ebenfalls bemerkt haben und sofortige Gegenmaßnahmen treffen könnte, eine Quetschmine auf der Decke des feindlichen Stollens angelegt, die den Minengang des Feindes an der betreffenden Stelle gegen 4 Uhr nachmittags vollständig zerstörte.

Um die für die Sprengung nötigen Arbeiten auszuführen, harrten die beiden Tapferen in ständiger nervenaufreibender Arbeit in 8,40 Meter Tiefe unter der Erde in nächster Nähe des erkannten feindlichen Minenganges aus. Jedem Augenblick gewärtig, durch eine Quetschmine oder Sprengung des Feindes ihre Pflichten mit dem Tode besiegeln zu müssen, nach ihrer geschilderten heldenmütigen Tat mußten sie sich wegen vollständiger Erschöpfung in ärztliche Behandlung geben.

In Anerkennung der bewiesenen Unerfrockenheit und Todesverachtung wurde der Unteroffizier Bergner zum Eisenkreuz befördert und der Pionier Krüger durch die Verleihung des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet.

Seldentätige Verteidigung bis zum Tode.

Am Morgen des 25. September befand sich der Kriegsfreiwillige Pionier Friedrich Blum aus Rürnberg von der 2. Kompagnie des 2. Pionier-Bat. Nr. 12 als Bedienungsmann eines Scheinwerfers im Kampfgraben. Nach ständiger Artillerievorbereitung und Verwendung von Gasbomben gelang es dem Wegner, für kurze Zeit in den Graben einzudringen. Blum verließ seinen Posten nicht, sondern verteidigte das ihm anvertraute Gerät auf selbentätige, zunächst mit Handgranaten, dann mit dem Kolben gegen die feindliche Uebermacht. Zuletzt wurde er gefangen, wie er sich mit dem Kolben gegen 5 Feinde wehrte. Als die Ueberwunden Graben nach einem Gegenangriff wieder gefestigt hatten, wurde Blum tot nahe dem von ihm so tapfer verteidigten Scheinwerfer gefunden.

Ein unerfrockener Lehrer.

Die Stellung der Kompagnie hatte am 15. Juni 1915 ganz besonders unter schwerem Artilleriefeuer zu leiden. Ungezählte Tausende von Granaten mittleren und schweren Kalibers ebneten die Gräben teilweise vollkommen ein. In dieser kritischen Zeit hand der Einjährig-Freiwilligen-Vereiter Kurt F e r e r t M e i s e l — Lehrer in Chemnitz — auf Posten, die Augen unablässig und unbefürmert um den schrecklichen Granateneinbruch die gegenüberliegenden feindliche Stellung gerichtet. Die nach allen Seiten hin einschlagenden Geschosse wildelten mächtige Erdwolken auf, die Beobachtung ungemein erschwerten. M. sah deshalb ab und an über die Brustwehr hinaus um besser sehen zu können und erhielt dabei einen Kopfverletzung. Wiederholt von seinem Zug- und Gruppenführer aufgefordert, sich verbinden zu lassen, verweigerte er jede Hilfe und ließ sich nicht verbinden, sondern beobachtete weiter die feindliche Stellung und verließ auf keinem Posten, bis er abgetötet wurde. Als hierauf bekannt wurde, daß weiter rechts Kameraden verhölet seien, eilte er dahin und grub im schweren Artilleriefeuer den Unteroffizier Winter und den Reserveoffizier Erler aus und brachte sie vorläufig an eine weniger beschossene Stelle des Grabens. Unter eigener Lebensgefahr leitete er dann vorn einen Sanitätsunteroffizier herbei und holte diesem beim Verbinden der Verwandeten kräftigste Hilfe. Wieder und wieder wurde er aufgefordert, sich verbinden zu lassen. M.



H. Lohmann Nachf.
Riesa, Albertplatz.

Für Kinderstube, für Schule
und Strasse finden Sie in
reicher Auswahl bei mir:

Schürzen
Mützen
Hauben
Handschuhe
Gamaschen
Strümpfe
Gürtel
Wäsche

Verschiedenes ist in meinem
Schaufenster Schlossstrasse ausgelegt.

... dem jedoch nicht nach, sondern trug noch nachher...
... dem jedoch nicht nach, sondern trug noch nachher...
... dem jedoch nicht nach, sondern trug noch nachher...

Am 16. Juni 1915 wurde wieder die ganze Stellung der...
... dem jedoch nicht nach, sondern trug noch nachher...
... dem jedoch nicht nach, sondern trug noch nachher...

Bei der späteren Verteilung wurde R. durch einen...
... dem jedoch nicht nach, sondern trug noch nachher...
... dem jedoch nicht nach, sondern trug noch nachher...

Für sein hervorragend tapferes Verhalten ist Meusel...
... dem jedoch nicht nach, sondern trug noch nachher...
... dem jedoch nicht nach, sondern trug noch nachher...

Geleitgegenwart eines Jährlichen

Am 19. September 1914 sollte das 3. Infanterie-Regiment...
... dem jedoch nicht nach, sondern trug noch nachher...
... dem jedoch nicht nach, sondern trug noch nachher...

Überhäuftes ist die garbische Wertsätze mit dem...
... dem jedoch nicht nach, sondern trug noch nachher...
... dem jedoch nicht nach, sondern trug noch nachher...

Sei stolz, du Volk der Sachsen.

Der König an Kultusminister Dr. Bredt...
... dem jedoch nicht nach, sondern trug noch nachher...
... dem jedoch nicht nach, sondern trug noch nachher...

Das war der König der Sachsen...
... dem jedoch nicht nach, sondern trug noch nachher...
... dem jedoch nicht nach, sondern trug noch nachher...

Du Volk in meinem Lande...
... dem jedoch nicht nach, sondern trug noch nachher...
... dem jedoch nicht nach, sondern trug noch nachher...

Sie haben wie Mauern gehalten...
... dem jedoch nicht nach, sondern trug noch nachher...
... dem jedoch nicht nach, sondern trug noch nachher...

Dieser Hunderttausend Granaten...
... dem jedoch nicht nach, sondern trug noch nachher...
... dem jedoch nicht nach, sondern trug noch nachher...

Sie lauerten in den Gräben...
... dem jedoch nicht nach, sondern trug noch nachher...
... dem jedoch nicht nach, sondern trug noch nachher...

Es kam die siebente Stunde...
... dem jedoch nicht nach, sondern trug noch nachher...
... dem jedoch nicht nach, sondern trug noch nachher...

Run wallt es in stidigen Dämpfen...
... dem jedoch nicht nach, sondern trug noch nachher...
... dem jedoch nicht nach, sondern trug noch nachher...

Dann stürmt es in farbigen Fortzen...
... dem jedoch nicht nach, sondern trug noch nachher...
... dem jedoch nicht nach, sondern trug noch nachher...

Es festen die Handgranaten...
... dem jedoch nicht nach, sondern trug noch nachher...
... dem jedoch nicht nach, sondern trug noch nachher...

Und als das Ungewitter...
... dem jedoch nicht nach, sondern trug noch nachher...
... dem jedoch nicht nach, sondern trug noch nachher...

Die Härter, die Knappen, die Ebtner...
... dem jedoch nicht nach, sondern trug noch nachher...
... dem jedoch nicht nach, sondern trug noch nachher...

Das war der König der Sachsen...
... dem jedoch nicht nach, sondern trug noch nachher...
... dem jedoch nicht nach, sondern trug noch nachher...

Du Volk in meinem Lande...
... dem jedoch nicht nach, sondern trug noch nachher...
... dem jedoch nicht nach, sondern trug noch nachher...

Georg Müller-Bettm. 7.

Kirchennachrichten.

Am 1. Adventsonntag 1915.

Nies. Predigt für den Hauptgottesdienst: Jerem. 31, 21-24.
... dem jedoch nicht nach, sondern trug noch nachher...
... dem jedoch nicht nach, sondern trug noch nachher...

Kirchentafeln jeden Sonntag und Mittwoch nachm. 8 Uhr.
... dem jedoch nicht nach, sondern trug noch nachher...
... dem jedoch nicht nach, sondern trug noch nachher...

Evangelischer Männer- und Jünglings-Verein.
... dem jedoch nicht nach, sondern trug noch nachher...
... dem jedoch nicht nach, sondern trug noch nachher...

Evangelischer Jungfrauen-Verein. Abends 7/8 Uhr
... dem jedoch nicht nach, sondern trug noch nachher...
... dem jedoch nicht nach, sondern trug noch nachher...

Hörsing. Früh 9 Uhr Gottesdienst. Nachm. 1 Uhr Kindergottesdienst.
... dem jedoch nicht nach, sondern trug noch nachher...
... dem jedoch nicht nach, sondern trug noch nachher...

Seibitz. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst. Nachm. 3 Uhr Gottesdienst.
... dem jedoch nicht nach, sondern trug noch nachher...
... dem jedoch nicht nach, sondern trug noch nachher...

St. Annen. Vorm. 11 Uhr Spätliche.
... dem jedoch nicht nach, sondern trug noch nachher...
... dem jedoch nicht nach, sondern trug noch nachher...

Rath. Kapelle. (Raferstraße 13.) Um 7/8 Uhr Frühmesse.
... dem jedoch nicht nach, sondern trug noch nachher...
... dem jedoch nicht nach, sondern trug noch nachher...

Häner's Badewannen
Main liebster Aufenthalt!
... dem jedoch nicht nach, sondern trug noch nachher...
... dem jedoch nicht nach, sondern trug noch nachher...

Der Bezugspreis für das Nieser Tageblatt
... dem jedoch nicht nach, sondern trug noch nachher...
... dem jedoch nicht nach, sondern trug noch nachher...

Auskunft über Versorgungsansprüche
unserer Kriegsbefähigten
Stiftung "Heimatdank"
In Niesa nehmen Stiftungsbeiträge an:
... dem jedoch nicht nach, sondern trug noch nachher...
... dem jedoch nicht nach, sondern trug noch nachher...

Im Weltenbrand.
Original-Kriegsroman aus erster Zeit
von Rudolf Söllinger.

Ich wäre eine schlechte Witte und, was noch tausendmal
... dem jedoch nicht nach, sondern trug noch nachher...
... dem jedoch nicht nach, sondern trug noch nachher...

rollen. Der Rosatenüberfall, den eine Handvoll waderer
... dem jedoch nicht nach, sondern trug noch nachher...
... dem jedoch nicht nach, sondern trug noch nachher...

mit Kind und Regel aufs Ungewisse in die Welt hinaus-
... dem jedoch nicht nach, sondern trug noch nachher...
... dem jedoch nicht nach, sondern trug noch nachher...

12. Kapitel. Arbeit und Wahrheit.
Schwer hing das düstere Gewölk der Kriegsnot über
... dem jedoch nicht nach, sondern trug noch nachher...
... dem jedoch nicht nach, sondern trug noch nachher...

Der Ortsvorsteher, dem noch die gestern ausgestandene
... dem jedoch nicht nach, sondern trug noch nachher...
... dem jedoch nicht nach, sondern trug noch nachher...

Obwohl sie damals als unsere guten Freunde zu uns
... dem jedoch nicht nach, sondern trug noch nachher...
... dem jedoch nicht nach, sondern trug noch nachher...

Vereinsnachrichten

Ag. 684. Militärverein Niesha I. Die Angehörigen des zum Heeresdienst einberufenen Mitglieder werden gebeten, die Adressen der Kameraden beim Kaffeehaus Weller, Reihner Str. 15, bis zum 4. Dezbr. abzugeben.

Schauspielverein „Groß Bild“, Pappis. Sonntag, den 28. November 1915, nachmittags 4 Uhr Versammlung.

Dritterabend Niesha vom Sängerband des Reichner Landes. Montag Ebierrasse gemeinschaftliche Übungsstunde.

Stadttheater Niesha (Hotel Stern).

Sonntag, den 28. 11., nachm. 4 Uhr
große Weihnachts-Aufführung
für Kinder und Erwachsene.

PP. Lehrer, Eltern und Vormünder werden gebeten, den Kindern für die würdige Vorstellung die geringen Mittel zu gewähren und diese zu empfehlen. Kleine Preise.

Die Pfaffen oder: Betoren, geraubt und wiedergefunden.
Abends 7/9 Uhr 150. Vorstellung.

Schloß Miramar oder: Nur wer die Schmach kennt.
Vollstück in 5 Akten.

1. Akt: Das Komteßchen oder: Hin aus in die Welt.
2. Akt: Auf Flügeln der Liebe.
3. Akt: Nur wer die Liebe kennt.
4. Akt: Auf dem Meeresgrund oder: Bankrott.
5. Akt: Schloß Miramar oder: Vernarbte Wunden.

Die Direktion.

Waldschlößchen Röderau.

Donnerstag, den 2. Dezember, abends 8 1/2 Uhr Gastspiel der Theater-Gesellschaft Fritz Richard. Das beste Stück der Gegenwart:

Die Menschen nennen es Liebe.

Schauspiel in 4 Akten (6 Bildern), nach dem Roman der Dresdner Neuesten Nachrichten von H. Courths-Mahler, bearbeitet von Adolf Steinmann.

Nachmittags 4 1/2 Uhr Kinder-Vorstellung.

„Christengels goldne Puppe“
(Weihnachtsmärchen in 4 Akten.)

Ergebenst labet ein Alfred Jentsch.



Rieser Kloster-Tropfen

Feinster Likör
aus hellkräftigen Gebirgskräutern
destilliert.

Appetitregend. — Verdauungsbefördernd.

Nur echt in Originalfüllung bei

Paul Starke, Albertplatz.

Versandfertige

Feldpost-Packung

stets vorrätig, auch in den bekannten Verkaufsstellen.

Statt Karten.

Ihre Verlobung zeigen nur hierdurch an

Hedwig Kohlmann

Richard Hofmann

Röderau. November 1915. Leipzig.

Lina Neitsch

Alfred Schuster

Unteroffizier im 3. Ulanen-Regt. Nr. 21, z. Zt. beurlaubt

Verlobte

Gröba, 1. Advent.

Frieda Domaschik

Gustav Hahn

z. Zt. beurlaubt

grüßen als Verlobte.

Staucha, im November 1915.



Für die überaus herzliche Teilnahme bei dem so schmerzlichen Verluste meines fürs Vaterland gestorbenen heißgeliebten Sohnes

Emil Nicolai

danke nur hierdurch herzlichst
Iba verw. Nicolai und Angehörige.
Glaubitz, November 1915.

Die nützlichsten Weihnachtsbeschenke für die Gesundheit unserer tapferen Krieger sind Regenmäntel, -Umhänge, -Joppen, sowie warme Unterkleidung von Ernst Mittag, Wettiner-Strasse 15.

Lose

1. Klasse 168. Agl. 684. Landes-Lotterie, Stehung am 8. und 9. Dezember 1915, empfiehlt
Serdinand Schlegel, Niesha.

Konsum-Berein f. Niesha u. Umg.

Umsatz im Geschäftsjahr 1914/15 **106248 Mk.**

Wir empfehlen unseren Mitgliedern **g. gem. Zucker, Spar-Würfel, Rosinen, Eleme, Korinthen, Mandeln süß und bitter, Macisblüte, Safran, Zimmt, Gewürzöl, garant. reinen Kakao, Schokolade, Marmelade, Honigersatz.**

Für unsere Mitglieder im Felde

empfehlen wir Zigarren, Zigaretten, Kerzen, Suppenwürfel, Bouillonwürfel, Tee, Kräutertee, Hingfen, Baldriantropfen, Hoffmannstropfen, Honigersatz, Sardinen in Öl und Tomaten, Kakao und Schokolade.

Für den Christbaum

empfehlen wir Neuheiten in Christbaumschmuck, Lichthaltern, Christbaumkerzen (weiß, bunt und gedreht), Tannenbaum-Biskuit, Schokolade und Kakao, Baumbehang, Wainüsse.

Ferner bringen wir das in unserem Grundstück, **Goethestraße 80/82**, befindliche **Manufakturwaren-Geschäft** in empfehlende Erinnerung.

Große Auswahl Kleiderstoffen

in diversen
als: Gebiots, Damenuche, Salinuche, moderne Schotten, Kostümstoffe, schwarze Stoffe, Walkstoffe in allen Farben, Blusenstoffe, Blusenfanelle.

Baumwollwaren

Gendenuche, Röper und Piles-Baräcut, Stangenleinen, Bettdecken, bunte Bettzeuge, Bettlatten, Bettinlett, Hands, Wisch- und Tischtücher.

Kostüm-Röcke.

Handarbeiten, fertig und vorgezeichnet,

Winter- und Sportjoppen

Burschen- und Knaben-Anzüge, Wettermäntel, Arbeitshosen und -westen, sowie bessere Buckskin-Hosen, Maschinisten-Anzüge in Pilot und Haustuch in anerkannt guten Qualitäten.

Rucksäcke ♦ Schulranzen

Herren- und Damenschirme, sowie Spazierstöcke.

Großes Lager in Wolle ♦ Filzschuhe und Filzpantoffel.

Ferner empfehlen wir in unserer Verkaufsstelle Gröba ein reichhaltiges Lager aller Sorten Schuhwaren in Damen-, Herren- und Kinder-Schuhen, Zug-, Spangenz-, Schnallens- und Knospielfel in schwarz, und braun, von Kind-, Rost-, Voggel- und Chevreau-Leder. **Schaftstiefel.**

NB. Unsere sämtlichen Verkaufsstellen sind an den letzten drei Sonntagen vor den Feiertagen von mittags 12 bis abends 6 Uhr geöffnet. Das Manufakturwaren-Geschäft in Niesha ist bereits kommenden Sonntag, den 28. November, von 12—6 Uhr geöffnet. D. D.

Vorzügliche Getränke.

Feinste Backwaren.

„Kaffee Zentral“

Vornehmstes Kaffeehaus der Stadt.

Erstklassiges Billard.

Tages-Zeitungen
deutscher, neutraler und
feindlicher Staaten.



Infolge einer in den letzten Septemberkämpfen im Westen erlittenen Verwundung starb nach schwerem Leiden im Reserve-Lazarett zu Andernach/Rhein unser langjähriger Lagerist,

Herr Adolf Janenz.

Seine vorbildliche Pflichttreue und geschäftliche Umsicht, vereint mit persönlicher Liebenswürdigkeit, sichern ihm ein ehrendes Andenken für alle Zeiten.

**Großeinkaufs-Gesellschaft
Deutscher Consumvereine m. b. H.
Hamburg.
Abteilung D. Manufakturwaren-Lager
Gröba.**

5 ffiger, guter
Kennschlitten
ist billig zu verkaufen Neuwieda, Hauptstraße 23.

Frauenverein Gröba.
Dienstag, d. 30. November, nachm. 3 Uhr
Versammlung
im „Thüringer Hof“.
Der Vorstand.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer lieben Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter

Frau Henriette Philipp
geb. Bieger
sagen wir hiermit allen innigsten Dank für den reichen Blumenschmuck und Geleit zur letzten Ruhestätte. Besonders Dank Herrn Pfarrer May für die vielen Besuche während des langen Krankenslagers und trostreichen Worte am Grabe. Dank auch Herrn Kirchschullehrer Richter für die erhebenden Gesänge.
Wir aber, liebe Mutter, rufen wie ein „Ruhe sanft“ in die Ewigkeit nach.
Zeitheim,
am 23. November 1915.
Die trauernden
Untertanen.